

MUSICALISCHE BIBLIOTHEK

für

Künstler und Liebhaber

von

H. A. Fr. von Eschstruth,

Fürstl. heff. würklichem Justiz-Rat der Regierung
und des Consistoriums in Marburg, Mitglied der
Arkadier in Rom, des Museums in Paris, der
königl. deutschen Gesellschaft in Göttingen, der
kurmainzischen Academi nützlicher Wissen-
schaften in Erturt, und einiger
anderer mer.

II. Stück.

— *Sine ira et studio, quorum causas procul habeo.*

TACITVS.

In allen großen Buchhandlungen
Deutschlands

1785.

Jr scheltet auf di Cultur,

Weil's Cultivirerei

Auch gibt; und merkt nicht dafs selbst dise
besser sei

Als cure dumme Natur.

Klopstok.



Das erste Stück dieser Bibliothek sollte zur Ostermesse 1784 erscheinen, und es kam auch wirklich dazu, doch nicht ganz so wie ich's wünschte. Die Druckerei musste wegen wichtiger academischen Schriften, die durch vorgefallene Doctor-Promotionen veranlassen wurden, sehr oft aussetzen; und daher konnte bei der zu schnell herannahenden Messe, das für jenes erste Stück bestimmte Manuscript nicht alle abgedruckt werden; sondern ich erhielt einen beträchtlichen Teil davon zurück. Natürlich geschah' mir hiedurch kein Gefallen, denn neun und ein halber Bogen reichten kaum zu Proben der Haupt Rubriken hin; und also wurde die erste Lieferung eingeschränkter, als sie nach der Menge meines Vorrates hätte werden sollen. Ich tröstete mich damit, daß der Inhalt des zweiten Stücks, welches nach dem zwischen mir und dem Verleger errichteten Contract zu Michaelis 1784 herauskommen sollte, die

Vorrede.

Leser einigermaßen entschädigen würde, und ich schmeichle mir solches noch: allein daß dasselbe erst jetzt erscheint, verursacht mir einen neuen, noch empfindlicheren Verdrus, den bloß das Geständnis vermindern kan, daß diese Verzögerung einzig des vormaligen Verlegers Schuld sei. Dieser gute Man, der, wie es scheint, lieber Pfeffel's, Vossen's und anderer erlicher Leute Schriften nachdrucken, als selbst etwas taugliches verlegen mag, wußte mich von einer Zeit zur andern mit dem Druk zu vertrösten; klagte über den kostbaren Notendruk; brachte neue Bedingungen in Vorschlag, one di alten in allem erfüllt zu haben; und bewis selbst in Kleinigkeiten eine Sparsamkeit für der jedem ekeln mus, der den Buchhandel und di Schriftstellerei nicht bloß von der mercantilichen Seite des Gewinsts zu betrachten pflegt. Vermutlich mochte er erst ablauren wollen, was für Schicksale diese Bibliothek bei diesen schlimmen Zeiten haben würde, wo es noch am rechten Heishunger *) des Publicums nach

*) Gewöhnlich pflegt di Menge der Journale zur Rechtfertigung dieser Sättigung angeführt zu werden; dafs kan aber in Ansehung der Musik, wo wir daran so arm sind, der Fall nicht seyn, sondern hir mus man den Grund einzig

V o r r e d e.

nach musicalischen Journalen felt. Da es aber wider meinen Beruf ist, di Fortsetzung eines Werks, das ich blos aus musicalischem Patriotismus schreibe, länger auf Discretion eines eigennützigen Buchhändlers ankommen zu lassen: so war mein Entschlus gleich gefaßt, den Verlag selbst zu übernehmen, damit meine nicht one Aufwand gesamleten Materialien nicht zu alt würden. Ich denke der Inhalt sol immer sovil wert seyn, daß ich meine Auslagen wider zu erhalten hoffen darf. Der Beifal unsers verehrungswürdigsten Herrn Kapellmeisters Bach in Hamburg, und einiger anderer gefühlvollen Musikgelerten, ist mir di stärkste Ermunterung gewesen; und daher werde

einzig in dem schlechten Geschmak setzen, dessen Genügsamkeit keine Kritik verlangt. Vile haben es zu empfehlen gesucht, daß alle Kritiker zusammen treten, und ein einziges Journal schreiben möchten. Das heist aber ungefär eben sovil sagen, als wenn man in Vorschlag brächte, alle Reichs und Provinzial Gerichte, alle Schöppen Stüle und Facultäten zusammenzuschmelzen, um ein Gericht daraus zu schaffen. — Vileicht sagt man ausserdem mit Unrecht: vil Köpfe vil Sinne? Würde es alsdan nicht wenigstens hindern, daß manchmal ein solcher Kopf vierzig, fünfzig und merere Meilen weit von dem andern wonet?

Vorrede.

werde ich fortfahren, so oft es mir Beruf und Gesundheit erlauben ein Stück dieses Werks durch den Druk bekant zu machen. Mein Plan ist noch der nämliche. In Ansehung der Schreibart werde ich dem Grundsatz des HORAZ: *ridendo dicere verum* beständig treu bleiben, wie es onehin meine Complexion mit sich bringt. Ich sollte denken, daß die Wahrheit in einem scherzhaften Gewand leichter Eingang finden müßte, als wenn sie die Mine eines verdrislichen Schulpraeceptors annimmt, der sich zu seiner Genugthuung über schlechten Lon und die Ungezogenheit seiner Schulknaben zu Tode ärgert. Doch wil ich hirmit nimand verachtet haben, den die Natur oder die Kunst zum Sauertopf schufen. Gewisse feierliche Gelegenheiten erfordern schlechterdings einen Man der beim dritten Worte gänt, und gänen macht.

In Ansehung der Recensionen werde ich mich nicht ängstlich auf die neuesten Werke einschränken. Di vor einigen Jahren herausgekommen sind deswegen noch nicht gleich in aller Händen, und es wäre in der Tat lustig, den schlechten das Bürgerrecht einzuräumen, wenn sie das Glück oder Unglück gehabt haben, sich einige Fare one Recension durchzuschleichen

Vorrede.

chen. Ueberhaupt wird durch di Jarzal weder der Autor noch der Käufer klüger, und ich weis aus meinem eignen Beispil, wi ser willkommen dem Ierbegirigen Anfänger eine gründliche Beurteilung und Zurechtweisung ist; wenn er sich selbst bei der grösten Ungedult Fare lang hat gedulden müssen. Aufklärung und Verbreitung des guten Geschmacks kan man nur dann hoffen, wenn das Schöne, so wi das Schlechte durch Beispile darstellend gezeigt wird. Hirzu bedint sich der Kritiker am füglichsten der ältern und neuern Werke one Ausname. Di zur Beurteilung eingesanden sollen indessen vorzüglich an di Reihe kommen.

Ob di Recensionen in diser Bibliothek den ächten Recensententon an sich haben oder nicht, lass' ich unentschiden. Sovil mus ich aber bekennen, daß Leute von denen man mit PLAVTVS sagen mus:

Siquid benefactum est, leuior pluma est
gratia;

Si male factum est, plumbeas iras gerunt.

in meinen Augen schlechte Leute sind. Es ist eben so kindisch über alles zu erstaunen, als nichts zu bewundern.

Dije-

Vorrede.

Dijenigen, di den Künstler und den Birfidler in eine Classe setzen, und das ware Anligen der Kunst nicht kennen, werden bisweilen Dinge in disem Journal zu finden glauben, di irer Meinung nach nicht hinein gehören: allein für solche Leute schreibe ich nicht.

Di Sprachfeler welche hin und wider in den Titeln der beurteilten Werke vorkommen, sind getreulich aus dem Original abgeschrieben.

Di Anekdote XLI erhielt ich von einem meiner Freunde, fand si aber nachher auch in Herrn Cramer's Magazin der Musik. Di XXXIXte erzählt man auch von der Madame Pompadour, wi Göking's Gedichte zeigen. Dijenigen, wobei ich keine Quellen angeführt habe, samlete ich aus Unterredungen.

S. 172 mus Fontange, und verketzert; S. 176 deinem Leisten, S. 179 am Ende: anderer stehen. S. 223. Journal. Ich habe di Correctur selbst besorgt, und freue mich, daß der Druk durch den Fleis und di Folgsamkeit des Setzers, Hrn Schniebes, so genau ward.

Von Buchhändler Urbanität und einigen andern Kleinigkeiten künftig.
Marburg, 20 März 1785.





I. Recensionen.

I. *Musicalische Bibliothek. Herausgegeben von (S. T.) H. A. Fr. v. Eschstruth. Ites Stük. — Sine ira et studio, quorum causas procul habeo. Tacitus. Marburg und Giesen bei Krieger dem jüngern, 1784. 152 Seiten in 8. nebst 2½ Bogen Noten in 4. (16 gl.)*

Da wir schon zwei *) brauchbare musicalische Zeitschriften haben, nemlich den *Forkelischen Almanach* und das *Cramerische Magazin*: so ist nicht abzusehen, was der Herausgeber eigentlich mit seiner *Bibliotek* wolle **). Wird denn

*) Wo bleibt di dritte, *Reichhardt's Kunst-Magazin*? Frage des Herausgeb.

**) Solt' ihn nicht der Kitzel stechen? A. d. H.
v. Eschstruth musical. Bibl. **L**

denn di Journal-Sucht unsrer liben deutschen Schriftsteller nicht bald einmal ein Ende nemen?*) Dis ist nun di dritte musicalische Bibliothek, nach den von *Mizler* und *Forkel* herausgegebenen, und wir trösten uns damit, si wird ebenfalls nicht länger dauren, als jene gedauret haben. Der Herausgeber ist nicht Musiker von Profession, sondern nur Libhaber**). Schon aus disem Grunde wär' es zu wünschen gewesen, daß er es andern überlassen hätte, Kritiken zu schreiben. Aus seinen *Singcompositionen*, so wi aus seinen *Lidern*, *Oden* und *Chören*, kennen wir ihn höchstens als einen übertriebenen Lobredner und Anhänger von C. P. E. Bach, Kirnberger, Benda, Schulz und Vierling. Er bemühet sich, eben so ängstlich und steif zu setzten, als dise Leute, denen der feinere Teil Deutschland's***) längst waren Gesang und Ge-

*) Wi könnte si das, da si in Frankreich so stark ist, und bei uns kaum recht anfängt? *Antw. des Herausgeb.*

**) Aber ein so inbrünstiger, als er dem schönsten Mädchen nicht zu Teil ward. *Versicherung des Herausgebers.*

***) Nicht war, das ist ebensovill gesagt, als der schlechtere Frankreichs? *Frage d. H.*

Geschmak mit Recht abgesprochen hat*). Hiraus kan jeder selbst schlifen, was man von seiner Bibliothek erwarten müsse. Bis zum Ekel getriebene Lobsprüche der erwänten Männer, und in seinen Urteilen ir Orakel. Er sucht das Ware, was in dem *Freiburger musicalischen Almanach* für 1784. über di Berliner gesagt ward, zu widerlegen; aber er widerlegt sich selbst. Seine Digressionen zu Moden und Kleidertrachten sind unausstehlich langweilig. Er wird doch schwerlich ein Reformator des allgemein anerkannten guten Geschmaks, und der verfeinerten Sitten unsers aufgeklärten Jahrhunderts werden. Es solte fürwar einen faubern Ton geben, den er in unsern Gebräuchen einführen würde, wenn man ihn dazu autorisirte**). Der ware gute Geschmak wird immer das bleiben was er ist***), wenn schon der Herausgeber und seines gleichen keinen Sin dafür haben. Ueberhaupt begreifen

L 2

wir

*) Absprechen und aburteilen heisset in den Gerichtshöfen einerlei. Hir sol es doch in eben dem Verstande genommen werden? *Frage des Herausgeb.*

**) Wer wüßte! *A. d. H.*

***) Ganz gewis. *A. d. H.*

wir nicht, wi dise Dinge in eine musicalische Bibliothek gehören *). Der Herausgeber scheint ein großer Freund von Seitensprüngen zu seyn. Auch mag ihm wol jugendliches Feuer den Kopf noch zimlich einnehmen. Der gute Man solt' es erst verdrauchen **) lassen, und dan auftreten.

In seinen Grundsätzen der Harmoni ist er bis zum Abgeschmackten strenge, und sonderbar. So verwirft er z. B. di Octaven- und Quintengänge, und zwar in den äußersten Stimmen sogar da, wo si blos di Einbildungskraft findet, wenn si der 'Schulmeister als verdeckt verkehrt, onerachtet si dem schärfsten Auge unsichtbar ***) find. Dabei schrei't er über Härte in der Fortschreitung und Verbindung der Intervalle; fordert daß

*) Und geh't doch so natürlich zu; denn da der Verf. des Freiburger music. Alm. den Einflus der Fantangen und Reifröcke auf di Wirkung der Musik zeigte, und über den Geschmack neue Bestimmungen bekant machte, so konte der Recensent dises Alm. nicht von Haselnus-Schalen reden. Q. c. d. A. d. H.

**) Als ich das zweite Stük diser Bibliothek schrib war es, wi jeder finden wird, bereits verdraucht. A. d. H.

***) Also gehört di Musik für's Auge? Frage des Herausgeb.

dass jede Stimme einen guten, faßlichen Gesang haben; di Harmoni reich und edel, und wenn si zu einem Texte gesetzt ist, gleich der Melodi demselben angemessen, ausdrucksvol und kräftig seyn solle. *O lepide!* *) Vor fünfzig Jaren **) mochte man wol dergleichen abgeschmakte Grundsätze, di blös Schulfüchsfereien sind, auf welche sich das bekante: *Turpe est difficiles habere nugas* des *Martial* anwenden läßet, noch ertragen, aber jezt sind wir einen Schritt weiter. † † und andre große Männer haben gezeigt, dass oft darin der ware Ausdruck lige, was di *Bachianer* so heilig verbieten und für musicalische Todsünden ausgeben. Daher dann das unerträgliche, steife, felenlose, schulrichtige, gezwungene, und holperichte, widersinnige, schwerfällige, bis auf Mark und Knochen ausgefeilte, tode Wesen, das alle *Bachische* Sachen so unverdaulich macht ***), so fer si

L 3

auch

*) Belle, laute, adeoque vt nil supra! *A. d. H.*

**) Wissen Si di Zeit genau? *Frage des Herausg.*

***) Das mus wol bei manchem zutreffen, denn der sel. *Adlung* sagte schon vor 30 Jaren, dass di *Bachischen* Schuhe wenigen gerecht seien. S. 692. der *musical. Gelarth.* und da war doch das *Podagra* in Deutschland noch nicht so allgemein. *A. d. H.*

auch zum Ueberflus mit sogenanter Harmoni im *haut gout* gewürzt und zubereitet seyn mögen *). Nur für schwache Körper dinen Kraftsuppen **).

Einen gewissen Herrn Kapellmeister *Hemmis*, in Osnabrück, der nicht one Verdinst ist, hat der Herausgeber jämmerlich mitgenommen, weil er als Geni nicht so pedantisch und sclavisch setzt als er.

Zulezt find zwei Singcompositionen von C. P. E. Bach, und eine von dem Herausgeber angehängt worden, davon uns aber weder di eine, noch di andere behagen wil. Wir hoffen, daß merere unfrer Meinung seyn werden.

Des Herausgebers Rechtschreibung ist vollend's unerträglich. Beinah' ***) di complete Unrechtschreibung *à la Klopstok*, wenigstens völlig und drüber *à la Bürger, Schlözer* u. s. w. Nun weis man schon was ich sagen wil! Das tat noch nötig, um seine sogenannte Bibliothek an den Man zu bringen. Nun lif't
fi

*) Mir find si noch immer ser gut bekommen! A. d. H.

**) Der Herr Recensent scheint bei diser ganzen Betrachtung sein Augenmerk vorzüglich auf den Magen gerichtet zu haben. A. d. H.

***) Also doch nicht ganz. A. d. H.

fi gewis gar nimand *). Wir find wenigstens auf di Fortsetzung nicht neugierig, sovil der Herausgeber auch in der Vorrede versprechen mag **). Ser liblich klingt es, wenn derselbe daselbst erzählt, was für ein Man zu einem musicalischen Kunstrichter gehöre, und dan fortfärt: „Dise Betrachtung mußte mich auf den Gedanken führen, dise Arbeit zu nemen.“ ***).

L 4

Der

*) O weh' mein Beutel! *Ausruf des Herausgeb.*

**) Hir scheint der Herr Recens. aufs halten zu sticheln; allein ich werde tun was ich kan, und mer darf man von einen erlichen Man nicht fordern. *A. d. H.*

***) Halt! das war malitioes! Wortverdrehungen kan ich nicht leiden. Ich habe gesagt, welch ein verhafstes, mühseliges, undankbares, aber dabei nüzliches Amt di Kritik sei, und nun setz' ich in diser Beziehung hinzu: „Dafs ich aus Libe zur Kunst zu der Entschlisung geführt worden sei, dis Amt zu übernehmen. Das durst' ich doch wol sagen? He? Auf di Art bitt' ich mir nicht noch einmal zu kommen. Es ist gewis nimand weniger mit seinem Ich zufrieden, schätzt' gewis nimand andere grose Männnet höher, und fült's gewis nimand tifer, dafs all' unser Wissen Stükwerk ist, dafs wir bis an unser Ende Lerlinge bleiben, als ich; aber für meinen Eifer kan ich tausend Zeugnisse bringen, und warum solt' ich ihn also nicht beken-

Der Herausgeber kan vileicht ein besserer Rechtsgelerter und Referent feyn, als er ein Kritiker ist *). Drum solt' er sich's doch auch selbst gesagt feyn lassen, was er dem Herrn Canonicus Deutchen zuruft: *Ne futor ultra crepidam!* das ist: Schuster bleib bei deinen Leisten!

Epilog des Herausgebers.

Das Publicum wird schwerlich je ein stärkeres Beispiel von Unparteilichkeit und Autor-Demut erlebt haben, als dieses. Ich lasse es geschehen, das mir in meiner Bibliothek (gleichsam in meinem eignen Hause,) di Meinung so derb und nachdrücklich gesagt wird, als si je einem Journalisten gesagt worden feyn mag, one das ich mich verantworte. Hätte ich nicht im Gegenteil di Vorteile nützen können, di sich einst Klotz machte, wenn er in seiner Bibliothek der schönen Wissenschaften einen Knopf

bekennen? Warum solt' ich's nicht sagen, das ich schwere, undankbare Arbeit höher schätze, wenn si fruchtbar werden kan, als französische Complimente? *Herausg.*

*) Ich zweifle ser. *Herausg.*

Knopf nach dem andern bescheiden an-
 nam, und so still dabei sas, wi ein
 Mäuschen? Nein, das sei fern! di Kri-
 tik mus, wi Klotz bei eben der Gele-
 genheit sagte, iren freien Gang haben;
 und ni werd' ich mich daher beur-
 teilt sehen, one selbst dann, wann ich
 von den Sätzen meines verborgenen
 Richters nicht zu überzeugen seyn sol-
 te, di innigste Erfurcht gegen densel-
 ben zu fülen. *Recensenten* und *Publi-*
cum darf man nicht *en bagatel* tracti-
 ren, wi sich's der sonst gescheute *Got-*
frid Bürger einst vor seinen Gedichten
 beugehen lis. Ich pflege es damit so
 zu halten, dass ich alzeit, wenn ich
 sitze, (denn sonst brauch' ich's freilich
 nicht) aufstehe, und das Haupt ent-
 blöse, so oft jene Namen genant wer-
 den. So versichere ich dann auch hir-
 mit, dass es mich gar nicht verdriss't,
 mich hir so ser mitgenommen zu fin-
 den. Nach meiner geheimen Andung
 hat es der Recensent noch immer glim-
 pflich mit mir gemacht, so dass ich ihm
 gelegentlich den Pocal dafür zubringen
 möchte. Wenn er mir nur meine Lerer
 und Freunde herausgelassen hätte! Zwar
 werden si es ihm eben so wenig übel
 deuten, aber ich fül's doch, dass ich

di Ere, mit inen aus einer Lauge gewaschen zu werden, noch lange nicht verdine.

Der Herausgeber.

II. M. Jacob Adlung, (ehedem) der Kurfürstl. Mainzischen Academie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt ordentlichen Mitgliedes, des Ev. Rats-Gymnasii ordentlichen Lehrers, wi auch Organistens an der evang. Rats- und Predigerkirche, Anleitung zur musicalischen Gelartheit worin von der Theorie und Praxis der alten und neuen Musik, von den musicalischen Instrumenten, besonders der Orgel, Nachricht gegeben, und die in jedes Fach gehörigen Bücher bekant gemacht werden. Zweite Auflage, besorgt von Johan Adam Giller. Dresden und Leipzig in der Breitkopfischen Buchhandlung, 1783. 8. 976 Seiten und ein Bogen Noten. (1 Rthr. 8 gl.)

Der erkante Wert dises 1758 zuerst herausgekommenen Buchs hat bei den Musik-Verständigen schon lange den Wunsch erregt, das es jemand übernehmen möge, uns eine neue, bis auf unfre Zeiten fortgesetzte Auflage davon zu geben. Mit Vergnügen lasen wir da-

daher unter den neu herausgekommenen Werken im *Weigandischen* allgemeinen *Mus.-Catalog* diese zweite Auflage angekündigt, und glaubten den Wunsch des Publicums erfüllt zu sehn. Wir versprachen uns dabei von dieser neuen Ausgabe nicht wenig, da der Fleis, und die literarischen Kenntnisse des Herrn *Hiller's* bekant sind. Mit Begirde griffen wir daher darnach, fanden aber daß der Herr Herausgeber bloß in den Bogen E bis N einige brauchbare Zusätze gemacht; außerdem des verstorbenen *Eisenacher Bach's* Empfehlung weggelassen, und des seligen *Adlung's* Vorrede umgearbeitet; in dem Buch selbst Kleinigkeiten in der Construction geändert, an verschiednen Orten Stellen und Anmerkungen des seligen Verfassers, die ihm unbedeutend, übel angebracht, oder leeres Gewäsch zu enthalten schienen, oder auf die damalige Zeit-Beziehung hatten, oder nicht zur Sache gehörten, weggelassen, und daher die Paragraphen hin und wider abgekürzt habe. Die Verbesserungen der fehlerhaften Construction und der Interpunction, so wie die Berichtigung einiger andern Sprachfehler billigen wir; jene kritischen Schnitte wären aber zum Theil nicht

nicht einmal nötig gewesen; wenigstens hätten *Bach's* und *Adlung's* Vorreden unverändert stehen bleiben sollen. Dafs das nützliche, wirklich unentberliche Register weggelassen wurde, ist ganz unverzeihlich, und wir müssen dem Herausgeber raten, es nachzuliefern. Der innere Reichtum des Werks selbst, ersetzt die Unvollkommenheiten des Stils schon hinlänglich, und es konnte niemand schwer fallen, sich darin zu finden, der bedenken wolte, dafs unsre liebe Mutter-Sprache zu der Zeit, als der selige Verfasser schrieb, noch überhaupt in irer Wige lag. Daher ist es begreiflich, dafs dergleichen Fehler ohne eine gänzliche Umschaffung eines solchen Werks doch nicht durchgehends so zu unterdrücken sind, dafs nicht hier und da das altväterische, eigne Gewand des Verfassers zum Vorschein kommen, und eine Art von Contrast, oder Buntscheckigkeit, verursachen sollte. O könnten wir nur unsre vor hundert, fünfzig oder dreißig Jahren entschlafenen deutschen Väter der Musik aus dem Grabe zurückrufen! Gewis si würden uns willkommen seyn, und ein *Sebastian Bach*, ein *Hendel* dürften nicht fürchten, dafs uns di un-

vol-

volkommenere Sprache und schlichtere Sitte ihres Zeitalters lästig werden würde, indem uns ihre musicalische Weisheit überströmte. Herr *Hiller* benachrichtigt uns: „Dass er allerdings entschlossen gewesen, alles, was sich seit der ersten Ausgabe dieses Buchs zutragen, in demselben anzumerken, und es bis auf unsere Tage fortzuführen, wie er denn auch in den ersten Bogen den Anfang gemacht habe; da aber diese Zusätze bald in den Text, bald in die Anmerkungen kommen müssen, wodurch das Buch ein verworrenes Ansehen erhalten hätte, auch um ein merkliches stärker geworden seyn würde, da es onehin schon einen dicken Band ausmache: so habe er beschlossen, es gerade zu lassen, wie es gewesen, und seine Anmerkungen lieber zu einem eignen ähnlichen Werke zu sparen, das man als einen Nachtrag zu jenem, aber auch als eine für sich bestehende Anleitung zur musicalischen Gelarthheit werde ansehen können.“

Nun ist nicht zu leugnen, dass es für den Literator angenehmer, für den Leser aber vorteilhafter sei, wenn der erstere bei Bearbeitung eines oder des an-

andern Theils der Kunst seinen eignen Plan zum Grunde legen, seiner eignen Gefühl- und Denkart folgen kan, als wenn er sich in dem knechtischen Zwange befindet, einem Leitfaden nachzugehen, der vileicht der Ordnung, in welcher er sich di Materien vorstellt, gerade widerspricht. Herr *Hiller* wird daher dem Publicum one unsre besondere Versicherung di Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, das demselben ein von ihm ausgearbeitetes eignes Werk diser Art eben so fer willkommen seyn werde, als dasselbe seine bisher bekantgemachten teoretischen und practischen Werke noch immer mit Dank und Beifal aufgenommen hat.

Zum Beschlus unsrer Anzeige wollen wir einige Varianten aus beiden Ausgaben hinzufügen, damit man weder Herrn *Hiller's* Verdienst um di neue Ausgabe verkenne, noch uns der Tadelsucht beschuldige, wenn wir hin und wider entweder alzugroße Sorgfalt, oder Ueberbleibsel der Unvolkommenheiten des Stils angetroffen zu haben, behaupten.

Die Ausgabe von
1758.

S. 17. „Man hat
„bei den matthesoni-
„schen

Die Sillerische von
1783.

S. 16. „Man hat
„bei den Matthesoni-
„schen

„schen Schriften noch
„zu merken, daß die
„letztern mehr einge-
„richtet sind nach der
„iesso beliebten Reini-
„gkeit der Deutschen
„Sprache, von wel-
„cher er nicht nur ein
„besonderer Liebhaber
„ist, sondern er bemü-
„het sich zugleich sol-
„che fortpflanzen zu
„helfen.“

S. 16. „Von der
„Ehrenpforte ist schon
„etwas angeführt
„worden, wodurch
„er der berühmtesten
„Tonkünstler Anden-
„ken verewigen wol-
„len, durch Anfüh-
„rung der Lebensum-
„stände, wie auch ihrer
„lößlichen Bemühun-
„gen in der betrach-
„tenden und ausüben-
„den Musik, welche
„ein jeder selbst aufse-
„hen und ihm zuschi-
„cken sollte. Aber wie-
„le der ansehnlichsten
„haben solches zu thun
„Bedenken getragen.
„Daher er das Werk
„vergrößert hat, durch
„Hinzufügung solcher
„Umstände, welche ihm
„sonst

„schen Schriften noch
„zu merken, daß die
„letztern mehr nach der
„Reiniqkeit der Deut-
„schen Sprache einge-
„richtet sind; von wel-
„cher er nicht nur ein
„besonderer Liebhaber
„ist, sondern sich zu-
„gleich bemühet, sol-
„che fortpflanzen zu
„helfen.“

S. 15. „Von der
„Ehrenpforte ist schon
„etwas angeführt
„worden; er woll-
„te der berühmtesten
„Tonkünstler Anden-
„ken dadurch verewi-
„gen, mit Anführung
„der Lebensumstände,
„wie auch ihrer lößlis-
„chen Bemühungen
„in der betrachtenden
„und ausübenden Mu-
„sik, welche ein jeder
„selbst aufsetzen und
„ihm zuschicken sollte.
„Aber viele der an-
„sehnlichsten haben
„solches zu thun Be-
„denken getragen. Da-
„her er das Werk ver-
„größert hat, durch
„Hinzufügung solcher
„Umstände, welche
„ihm

„sonst bekannt, oder
 „welche dem walthe-
 „rischen Buche entwe-
 „der mangeln, oder
 „nicht recht eingetra-
 „gen sind. Noch eins,
 „alle Menschen sind
 „Lügner. Jedoch die
 „höfliche Welt leidet
 „ieho diesen Ausdruck
 „nicht; daher ich mich
 „auch dessen enthalte,
 „und lieber sage: Der
 „Herr von Matthe-
 „son ist auch ein
 „Mensch, und folglich
 „sind dessen Ausprü-
 „che nicht untriegliche.
 „En das wäre nicht
 „gut! wird mancher
 „denken. Ich sage aber
 „das Gegentheil: Er
 „hat sehr wohl gethan,
 „daß er etwas gesagt,
 „und nicht gehalten.
 „Nemlich im ersten
 „Bande der Kritik sagt
 „er S. 240, sein voll-
 „kommener Kapellmei-
 „ster werde wohl seine
 „letzte Arbeit seyn.
 „Aber o wie viel muß
 „italische Tractate sind
 „im Anfange dieses §.
 „erzählt worden, wel-
 „che von der Musik
 „handeln, und nach
 „dem

„ihm sonst bekannt,
 „oder welche dem Wal-
 „therischen Buche ent-
 „weder mangeln, oder
 „nicht recht eingetra-
 „gen sind.“ Das übrige
 des 16 §. der alten
 Ausgabe hat Herr *Hiller*
 weggelassen. Es ist aber
 leicht einzusehen, daß
 niemand hindurch einen
 wesentlichen Verlust
 leide. Herr *Hiller* ent-
 schädiget überdas das
 Publicum durch seine
 mit einem † bezeichne-
 ten Zusätze S. 78. 101.
 102. 104. 105. 106.
 111. 112. 117. 119.
 124. 128. 148. 149.
 150. 151. 153. 154.
 155. 157. 193. 202.
 samt der Note * S. 182.
 in welchen er einige
 fürstliche Dilettanten
 beifügt, des Sängers
Caffarelli erwänt, und
 von *Brown*, *Webb*,
Oelrich, *Vogler*, *For-*
kel, *Rousseau*, *Sulzer*,
Burnei, *Gerbert*, *de*
Blainville, *Hawkins*,
de la Borde, *Kausch*,
Pfeifer, und *Agricola*
 neuere Schriften nach-
 trägt, hinlänglich.

Dem

„ dem Kapellmeister
„ erschienen sind. Wie
„ denn ein jeder bey
„ seinen höhern Jah-
„ ren ihm eine lange
„ Fortdauerung der
„ Gemüths- und Lei-
„ beskräfte von Herzen
„ anwünscht.“

§. 9. §. 3. „ Was
„ der Sirius ist unter
„ den übrigen Fixster-
„ nen; das ist unter
„ denen Verfassern mu-
„ sikalischer Schriften
„ der Herr Legations-
„ rath von Matthe-
„ son in Hamburg.
„ Seine Lebensjahre
„ erstrecken sich fast
„ auf 74; und seiner
„ Schriften sind noch
„ mehrere u. s. w.“

§. 4. §. 1. „ 1721.
„ erhielt er (Walther)
„ den Titel als Hof-
„ musikus. — 1748.
„ den 23sten März ent-
„ zog ihn sein Schöpfer
„ der Eitelkeit. Er
„ lebt aber noch in sei-
„ nen Kindern, unter
„ wel-

Dem Herrn v. Mat-
theson lange Fortdauer
der Gemüths- und Lei-
beskräfte zu wünschen,
möchte freilich ein und
zwanzig Jare nach sei-
nem Tode etwas fer
überflüssiges seyn.

§. 8. §. 3. „ Einer
„ der arbeitsamsten und
„ fleißigsten musikali-
„ schen Schriftsteller ist
„ sicher der im Jahr
„ 1764. im 82sten Jah-
„ re seines Alters ver-
„ storbene Legations-
„ rath Mattheson in
„ Hamburg gewesen.
„ Er hatte die Grille,
„ daß er immer soviel
„ Schriften zählen wol-
„ te, als er Lebens-
„ jahre zählte u. s. w.“

§. 2. „ Im Jahr
„ 1721. erhielt er den
„ Titel als Hofmusi-
„ kus, und starb den
„ 28. März 1748. Von
„ seinen beiden Söhnen
„ ist der jüngste Orga-
„ nist am Münster zu
„ Ulm.“

„welchen der älteste Herr Sohn in Augspurg
 „lebt, als ein geschickter Advocat; der jüngere
 „aber als Organist in dem dasigen Münster, und
 „unter die starken Spieler zu rechnen ist.“

Dis mag genug seyn. Di zwanzig
 Capitel find wi in der ersten Ausgabe
 gebliben, und enthalten folgende Auf-
 schriften. I. *Teoretischer Teil.* 1. Von
 der *Musik überhaupt.* 2. Von der Be-
 schaffenheit der *alten Musik.* 3. Von
 irer Beschaffenheit in den *mitlern Zei-*
ten. 4. Von irer *neuen Einrichtung.*
 5. Von den *musicalischen Rechnungen.*
 6. Von der *Orgel überhaupt.* 7. Von
 den *Orgelregistern.* 8. Vom *vernünfti-*
gen Gebrauch der Register. 9. Vom
Orgelbau, Dispositionen, Contracten und
Kosten. 10. Von der *Probe der Orgeln.*
 11. Von andern *Clavir - Instrumenten.*
 12. Von *musicalischen Instrumenten one*
Clavir. II. *Practischer Teil.* 13. Von
 der *Singekunst.* 14. Vom *Generalbas.*
 15. Von dem *Choral.* 16. Von der *italie-*
nischen Tabulatur. 17. Vom *Fantasiren.*
 18. Von der *Composition oder Sezkunst.*
 19. Von der *Ordnung, di Musik, sonder-*
lich das Clavir zu leren und zu lernen.
 20. Von der *Benennung eines Virtuosen,*
 und wi di *Prüfung eines Tonkünstlers*
 anzustellen, welcher sich um ein *musi-*
calisches Amt bewirbt.

Wir

Wir merken zum Schluß an, daß das Werk auf Schreibpapier, dabei correct gedruckt sei; und wünschen durch das Herfetzen des Inhalts vile nach dem Buch selbst lüftern gemacht zu haben. Erreichen wir dis, so sol uns unfre Mühe eben so wenig verdrifen, als es wisbegirige gereuen wird, sich einen solchen Schaz von Nachrichten verschafft zu haben, mit denen in unsern Zeiten ser vile, one di Quelle aus der si schöpften zu nennen, nach der Art des Jarhunderts gros tun, und an dem fleisigen Samler noch nach seinem Tode Räuber werden.

III. *Magazin der Musik.* Herausgegeben von Carl Friedrich Cramer, Professor in Kiel. Erster Jahrgang 1783. (in fiben Liferungen.) Hamburg in der musicalischen Niederlage, bei J. C. Westphal. 8. (Pränumerationen - Preis 1 $\frac{1}{2}$ Ducaten, Ladenpreis 2 Ducaten).

Der bekantgemachte vilumfassende Plan dises Werks, Ort und Zeitpunkt seiner Entstehung, endlich der Name des Verlegers, alles das mußte ein ser

günstiges Vorurteil für di Sache erwecken, und dem Herausgeber für deren Aufnahme Bürge seyn. „Wir haben jetzt kein musicalisches Journal als den musicalischen Almanach, und was kan von Hamburg, — *Bach's* Residenz, — anders als Gutes kommen; zumal da Westphal, dessen Musiklager das größte in Deutschland ist, der also auch di ausgedenteste Bekantschaft hat, den Verlag übernimmt“ — so dachte jeder, der di Ankündigung las, und sah' vol Erwartung dem Tage entgegen, an welchem seine rege gemachte Neugierde befridigt werden würde. Gegenwärtig komt es nun drauf an, zu untersuchen, in wi weit Herr *Cramer* dise wirklich großen Vorteile genuzt, und sein gegebenes Wort erfüllt habe. Wir sind unter den Schnittern seiner verheissenen großen Ernde, und dürfen uns daher anmaßen, über den eingesamleten Weizen unfre Meinung zu sagen.

Bei Eröffnung des Magazins erblickt man zuerst den Plan desselben, und dan das Süjet der Oper *Armida* von *Torquato Tasso* und *Salieri*, nebst dem Anfange des von Herrn *Cramer* aus dem italienischen für di Musik ins deutsche übergetragenen Textes. Da es bei dem Plan

Plan hauptsächlich auf di Ausführung ankomt, so versparen wir unfre Anmerkungen bis dahin; der *Armida* selbst aber hat man eine besondere Beurteilung gewidmet. Wir übergehen also beide hir, und eilen zu den unmittelbar darauf folgenden *Recensionen*.

Herrn *Reichhardt's* Kunst-Magazin komt zuerst an di Reihe, und dessen Verfasser wird darin nach einem kurzen Antritts-Compliment etwas hart mitgenommen. Auf di ewigen Erinnerungen, di Herrn *Reichhardt* gemacht werden, lassen wir uns hir nicht ein*),

M 3

da

*) Im Vorbeigehen doch über di Beurteilung der *Bardale* S. 60. des *Reichhardtischen* Kunst-Magazins ein Wort. Disem Stük ist wenigstens der Ausdruck der ersten Strophe nicht abzusprechen. Durch das Ganze herrscht warer Character der Frölichkeit, und kein Kenner wird behaupten, dafs di getreue Beibehaltung des als Thema gewälten Hauptsatzes ein Feler sei; da eigentlich jede Composition in einer Ausführung desselben bestehen sollte. Von den Ziffern womit Herr *Cramer* einige Tacte dises Stüks als einförmig anführt, treffen di wenigsten, wenn man nicht, wi Er, den Auftact auch für einen Tact zälet. Von Gallicismen in den Schlus-Arten kennen wir nur den einzigen Accord der *sixte ajoutée*. Dafs aber diser hir nicht angetroffen werde, sihet jeder Anfänger.

da derselbe selbst Man genug ist, sich zu verantworten, wenn er es nötig fin-

fänger. Wir müssen uns daher von Herrn Prof. Cramer hirüber Belerung ausbitten. Eine solche Entdeckung verdient in der Tat bekannter zu seyn. Uebrigens begreift man wol, daß der Herr Kapellmeister Reichhardt der Declamation halber so schlos, um nach Schubak's richtiger Lere (man sehe dessen Abhandlung über di *musicalische Declamation*) der ersten Silbe des Worts *Früling* durch di höhere Note Nachdruck zu geben, und das Gewicht des letzten Worts *durch* durch di vorhergehende höhere Note, welche onehin auf den schlechten Tactteil fällt, zu vermindern. Hätte nun Herr Reichhardt di Final-Cadenz zugleich durch den 6 Accord auf be im Basse vorbereiten wollen, so würde der Bass mit der Oberstimme in verbotenen Achten fortgeschritten seyn. Freilich wäre durch den Einklang, wi N. I. der Beispile zu diser Bibliothek, aller Anstos gehoben: allein vermutlich zog der Verfasser, um, dem Inhalt des Stücks gemäs, durchgehends reizende Melodi und Harmoni anzubringen, di Dreiklänge vor. Indessen wird es künftig di Not leren, bei den Schlüssen den Einklang häufiger zu brauchen, wenn Schubak's Teori erst allgemeiner beherzigt wird. Di Art das oratorische Colon in der Musik anzudeuten, und das Gefül der Erwartung des anzuführenden Ausspruchs zu erregen, welche Herr Reichhard im 9 und 10 Tact gewält hat, tut di beste Würrkung.

finden sollte. Onehin hat man auch den Nutzen seines Kunst-Magazins allgemein anerkannt. Besser würde Herr *Cramer* freilich getan haben, wir dürfen es nicht bergen, wenn er es andern überlassen hätte, Männer zu kritisiren, und zurechtzuweisen, die nicht ohne Rum Kapellmeister sind; da er im Gegenteil doch bloß Dilettant ist, von dessen Arbeiten das Publicum noch keine Note gesehen hat, so wie es seiner eignen Aeuserung nach keine davon zu sehen bekommen wird. Raifonnements von Hörsagen, und über die Oberfläche einer Sache, wobei das Innere entweder gar nicht, oder doch nur flüchtig, und oft falsch berührt, eines jeden natürlichen Empfindung aber als System dargestellt wird, wollen es nicht ausmachen. Wer über Werke der Kunst entscheidend urtheilen, und unterrichten wil, mus selbst Componist seyn, das Gebit der Musik mit seinen Grenzen kennen, und aus eigenen Versuchen zu bestimmen wissen, was der Künstler leisten, auf welchen Klippen und Sandbänken er scheitern kan. Wer aber neue Grundsätze aufstellen wil, mus vorher in den angenommenen eingeweiht seyn, und, um Vertrauen zu

verdinen, Beweise gegeben haben, daß er irer Meister ist. Zudem wird selbst di Warheit alsdan verhafst, wenn si in dem Munde desjenigen, der si behauptet, für Unbescheidenheit erkant werden mus.

Musicalische Poesi solte Herr *Cramer* sein Haupt-Augenmerk seyn lassen. Er würde darin, besonders wenn er seinen vortreflichen Herrn Vater zu Rate zihen wolte, nicht nur selbst vil leisten, sondern auch über fremde Arbeiten manches Gute und Nützliche sagen können. Nur müßten wir auch dann, wenn er unserm Rate Gehör geben solte, wünschen, daß er als Kritiker sein flammendes Petrus-Schwert *) nicht one di höchste Not zihen möchte, damit es nicht zuvil Scharten bekomme. — Doch das alles ist dem Herrn Professor schon in merern öffentlichen Blättern gesagt worden! —

Daß Herr *Cramer* seinen Namen unter seine eigne Kritiken setzt, und dadurch andre zu eben disem Verfaren aufmuntert, billigen wir fer. Dife Offenherzigkeit ist doppelt empfehlenswert,

*) S. Schattenrisse und Biographien edler Deutschen, unter dem Namen: C. F. *Cramer*.

wert, und si wird auch dan gut bleiben, wenn si den Schein der Rumbegirde und Eitelkeit annimt. So weis man doch an wen man sich zu halten hat, und oft vertritt schon der Name des Recensenten völlig di Stelle der Widerlegung.

Unter den *Anzeigen* und *Recensionen* von S. 57. an find nur wenige, di für eigentliche Kritik ausgegeben werden können, wi auch der Herr Musikdirector *Forkel* in dem musicalischen Almanach für 1784. bemerkt hat. Bei der Beurteilung der *Kalkbrennerischen* drei *Sonaten*, und des von *Knecht* gesetzten *Klopstockischen Wechsel-Gesangs* werden so wenig di Verfasser, als andere etwas zu erinnern finden. Auf di Recension der vom *Herausgeber* diser Bibliothek bekantgemachten *Sing-Compositionen*, ist so wol im Magazin selbst S. 925. u. f. als im ersten Stük diser Bibliothek S. 93. u. f. geantwortet worden. Mit Recht preiset Herr *Cramer*, *Schulzen's* vortrefliche *Lider* im *Volks-ton*. Si verdinen unbedingt den lauten Beifal des Kenners und Libhabers, und, was noch mer ist, si haben ihn allgemein erhalten. Di Bemerkung welche Herr *Cramer* über das von Herrn *Schulz*

M 5

ge-

gesetzte Lid *Libetrants* aus dem Göz von Berlichingen, S. 54. der Sammlung, von dem Effect des vollen Dreiklangs in verschiedenen Schlus-Tacten der Ritornelle, macht, „daß diese Tacte durch Hinweglassung der Note *c* alltäglich werden würden,“ kan man bloß einem Libhaber der den Saz nicht kennen, verzeihen. Freilich je volfstimmiger ein Schlus ist, desto kräftiger wird er; also hatte Herr Schulz mit Ueberlegung gesetzt; allein wenn Bach z. B. ein Trio für Blas-Instrumente schreibt, und darin das Schlus-Allegro etwa in $\frac{3}{8}$ Tact mit virmaliger Wiederholung des Haupt-Accords der Tonica schlif't, so kan er solches nach der Natur der Instrumente und des dreistimmigen Satzes mit achteln schlechterdings nicht anders, als one Dominante. In disen Fal komt auch selbst in vilstimmigen Sachen der größte Contrapunctist oft, wenn er den Alt durch den Septimen-Accord zur Schlus-Note führt. Und solche Compositionen solten *altäglich* genant werden? — Aber was sollen wir von den fünf und zwanzig nidlichen Anzeigen mit einem *W.* bezeichnet sagen, von denen Herr Cramer selbst aus Mistrauen und zur Gewissenerleichterung gesteht, daß er si auf Be-

Begeren des Verlegers des Magazins einrücken müssen, *bei dem si sämtlich zu haben seien?* Si beschäftigen sich nicht etwa mit Zergliederungen und Untersuchungen, sondern der Verfertiger derselben (warscheinlich sind si grösstenteils aus einer Fabrik) begnügt sich, den guten Vorrat aus vollem Halse angeprisen zu haben. Bisweilen mus es freilich zutreffen, was er sagt, aber es trifft leider nicht immer. Herrn *Giordani* hätte er doch wenigstens zurufen sollen, entweder den Saz besser zu studiren, oder zu Hause zu bleiben. Von *Fust's six aisées Sonatines pour le Claveffin op. XI.* wird vil Schönes gesagt, und zum Beschlus ser witzig hinzugefügt: „Dafs si eine Ermunterung für's Or seien, so wi ein Stück Biskuit oder Bonbons für Kinder, wenn si fleissig buchstabirt haben.“ Allerlibst! der selige *Kirnberger* würde nicht im Stande gewesen seyn, solche leichte Conditior-Ware seines Schülers, an der nimand den Lerer erkennen kan, one Kopfschütteln anzusehen. Herr *Rosetti* bedarf selbst bei seinem fruchtbaren Geni eine änliche Lection wi Herr *Giordani*. Herrn *Haydn's* Sonate *il Maestro e Scolare* verdint unter den Meisterwerken dises grossen Mannes (wi er selbst gestehen

hen würde) am wenigsten angeprisen zu werden. Eine melodische Kette der gewältesten Passagien, davon man jedes Glid zweimal nach einander, erst in der Tife, dan in der Höhe, und das so fortwährend, anhören sol, mus notwendig eben so fer Ekel erwecken, als eine Sammlung der besten, witzigsten Einfälle, wenn si erst der *Maestro* mit der Bas Stimme, und hernach der *Scolare* im hohen Discant herfagen wolte, zuletzt Ekel erwecken und mat werden würde. Solte ja *Haydn's* Einfal in Anwendung gebracht werden, so könnte es nicht besser geschehen, als wenn der Meister in den Reprisen, auf di Art wi *Bach* in einer Folge von Sonaten unnachamlich gezeigt hat, das mit dem größten Schmuk der Melodi, und verstärkter Harmoni widerholte, was der Schüler vorher einfach und natürlich vorgetragen hat. Dis fände auch hir und da bei einzelnen Tacten stat, und überhaupt müfste eine damit verbundene duettenmäßige Bearbeitung den Zwek am besten erreichen. Herrn *Schröter's* VI. Clavir-Concerte op. 3. und 4. werden zweimal hergenommen. Erst S. 68 in allen Eren, hernach S. 79 auf eine andere, etwas gründlichere Manier.

nir. Dife Ere, fein Werk in einem Journal zweimal beurteilt zu fehen, widerfärt noch merern, z. B. Herrn *Vierling* der beidemaal gut beſteht, ſo wi er, gleich dem Gold im Feuer, vor jedem Richtſtul bewärt gefunden werden mus, S. 82, und S. 483; den Herausgebern der *Clavirſtücke* für das *deutſche Frauenzimmer* S. 918, S. 1347; (di leztere Beurteilung laſen wir auch bereits wörtlich in dem 103 Stück der *Kaſſel. Stats- und Gelerten Zeitung*.) Herrn *Warneke* S. 917, S. 1314; Herrn *Grefler* S. 929, S. 1311. Daß alſo nimand fein Haupt erhebe, wenn ihm das Magazin den Lorber aufſetzt; daß aber auch nimand den Mut ſinken laſſe, wenn er übel weggekommen iſt! Ehe er ſich's verſihet wird ihm eine andere Flagge aufgeſtekt, di ihn demütigt oder tröſtet, nachdem der Wind wehet. Welchem Urtheil ſol man aber nun trauen, wenn das eine ſo, das andere ſo lautet? Dem erſten oder dem lezten? Hirüber hätte ſich doch Herr *Cramer* vorher erklären ſollen. Bis dahin wird uns nimand verdenken, daß wir von einer Schrift, di zweierlei Sprache führt, eben das halten, was di Welt von jedem Schwätzer hält, der, weil er kein Gedächtnis hat,

hat, oder so bescheiden ist bei andern keins zu vermuten, heute so, morgen so spricht. In der That, das Publicum darf etwas mer Achtung, Ueberficht, Sorgfalt und Genauigkeit von einem Journalisten fordern. Wonach sollen sich nun diejenigen richten, di, weil si selbst nicht Erkenntnis genug haben, oder gegen ir eignes Urtheil zu mistrauisch sind, oder, (welches bei den größten Kennern oft der Fal ist) von großen Buch- und Musikhandlungen entfernt leben, also di neuen Werke nicht zu Gesicht bekommen, ein solches musicalisches Journal in der Absicht lesen, um iren Geschmak zu bilden, ire Einsicht zu erweitern, di guten und schlechten Werke kennen zu lernen, und sich di besten anzuschaffen? Wer gibt inen endlich ir Geld wider, wenn si treuherzig genug waren, auf di Empfehlung und Anpreisung, di si fanden, elendes Zeug zu kaufen? Mus nicht auf di Art di onehin so fer heruntergekommene Kritik noch immer allgemein verhafter, und das Publicum dadurch selbst gegen di unparteischen, mit Einsicht geschriebenen Urtheile der Kenner mistrauisch und ungerecht werden? — Warlich, di Sache ist wichtiger, als si auf di leichte Achsel zu nemen!

Ge-

Gegen Herrn Overbek beobachtet Herr Cramer ein völliges *ius hospitii*, und uns selbst ist diser libenswürdige Dichter so wert, daß wir in Gefar find, di Warheitslibe der Ergebenheit aufzuopfern. Aber müssen wir nicht unsre Pflicht und unsern Vorsatz, unparteiisch zu seyn, heiliger halten als alles? Würden wir nicht das Amt des Kunstrichters enteren, und di Kunst selbst schänden, wenn wir parteiisch wären? Also verarge es uns Herr Overbek nicht, daß wir ihm das Studium der Harmoni dringend empfehlen. Ein so empfindungsvoller Dichter wird es gewis one unüberwindliche Müh in der Kunst weit bringen, und noch spät di Stunden segnen, di er ir widmete. Nimand*) ist fähiger ein großer Tonsetzer zu werden, als ein gefühlvoller Dichter, und weislich haben die Alten Musik und Dichtkunst für das Amt einer

*) Ausnamen gibt's auch hiß, aber si können nicht ser häufig seyn. Denn vorzügliche Wärme der Empfindung, vorzügliche Empfänglichkeit der Phantasi, große Wirksamkeit des Geistes, und siche Beurteilungskraft machen das Geni des Dichters, so wi des Tonkünstlers, aus. Eschenburg §. 13. S. 40. der Teori und Literat. der schönen Wissenschaften.

ner Person erklärt *). Wivil Meisterstücke mer würde unser Jarhundert aufstellen können, wenn gute Dichter im Stande wären, ire musicalischen Poesien selbst in Musik zu setzen! Jeder würde höchstens während des Compcnirens hir und da ein Wort ändern dürfen, und so müßte das, vorhin schon mit Uebersetzung zweckmäßig für di Musik geschribene Gedicht, durch di hinzugefügte Musik eine Volkommenheit erhalten, deren Gröse sich nur Kenner lebhaft genug denken können, di den Zwang und di Verlegenheit erfahren haben, worin der größte Contrapunctist versetzt wird, wenn er, bei der grosen Armut unsrer Zeit an waren musicalischen Gedichten, seine glücklichsten Stunden an zwecklosen Reimen one Sele, one Wollaut, one Kraft, und one Ordnung der Gedanken verschwenden mus. Es versteht sich, daß Tonkünstlern eben dis gesagt ist, und bekante Beispiele bestätigen unser Urtheil.

Wir erbiten uns, Herrn *Overbek's* Versuch aus Achtung gegen dessen

*) Dr. *Browns* Betrachtungen über di Poesi und Musik, aus dem Englischen übersezt, mit Anmerkungen und zwen Anhängen begleitet von *J. J. Eschenburg*, Leipzig 1769. 8.

fen Talent, in einer besondern Beurteilung genau und sorgfältigst durchzugehen, wenn er es wirklich so sehr wünscht, als Herr *Cramer* versichert; und sich desfalls an den Herausgeber dieser Bibliothek wenden wil. So mühsam und unangenehm eine solche Arbeit ist, so sehr halten wir uns doch um der Aufklärung und Freundschaft willen dazu verpflichtet.

Gesetze, aus der Natur der Sache hergeleitet, müssen jedem heilig seyn, selbst dem Kaiser*), wenn er sich in das Gebit einer Kunst wagt, di auf iren Pfeilern ruhet. Es ist hir nicht von Kleinigkeiten di Rede, wo man es einem erlichen Manne zu gefallen nicht so genau zu nemen braucht. Nein! nirgends können Nachsicht und Parteilichkeit schädlichern Einfluss haben, als hir, wo durch si der gute Geschmak, und das Wol der guten Autoren aufs Spil gesetzt werden. Jeder Sin, sogar
der

*) Der dem Kaiser *Sigmund* felgeschlagene Versuch einer grammaticalischen Neuerung ist bekannt, und es bleibt allemal für jeden Anhänger einer Kunst tröstend, dass di Nachricht davon als etwas besonders seltenes auf uns gekommen ist.

der Verstand selbst gewönt sich in kurzer Zeit an das Falsche und Widerfinnige *), sobald unsre Freunde und Liblinge, oder Männer di wir hochachten den falschen Ton angeben, und ihn eine Zeitlang aushalten **). Der Reiz der Neuheit ist so einladend und überwältigend, daß oft selbst di nachdrücklichste Warnung seinem Zauber umsonst entgegen gestellt wird. Wenn nun jeder disem Beispiel folgt, jeder one Grundsätze und one Ueberlegung drauf los componirt, jeder bei dem allen von seinen Freunden und Anhängern gelesen, gehört, bewundert wird: so kan's nicht felen, daß wir gar bald über unser so mühsam aufgerichtetes System hinaus find, und di Musik, stat daß si bisher eine Wissenschaft und freie Kunst war, in ein freies Handwerk übergehe, dessen Genossen nicht mer di Tempel, di Säle der Könige und di Hörsäle, sondern di Birbänke ziren werden. So mus es zulezt dahin kommen, daß di menschlichen Oren endlich aus Gefälligkeit di une-

*) Man erinnere sich dessen was im Iten Stük diser Bibliothek S. 83. u. f. hirüber gesagt ward.

**) Komt noch Marktschreierei hinzu, so ist der Sig desto gewisser.

unedelsten Kirchmestänze, samt den abgeschmacktesten, widersinnigsten Liedern, für Musik der Sphären halten, und inen für warer Musik ekle; der Man aber, der alsdan noch das Herz hätte zu widersprechen, wird das Schiksal vom großen Haufen verlacht zu werden eben so gewis zu gewarten haben, als es jeder Vernünftige erfahren mus, der sich's einfallen läffet, in unserm aufgeklärten Jahrhundert wider Nachäffung törichter Pariser Moden und Kleidertrachten, Duelle, Kirchenbuse, und dergleichen Raritäten zu eifern. Eine goldne Zeit für di Musik, eine Kunst di sich wenigstens im Ganzen genommen, trotz sovieler Anfechtungen bisher, one in Birsfidelei auszuarten, beständig in irer ursprünglichen Würde zu erhalten das Glück gehabt hat! Zugleich aber auch füser Trost für alle diejenigen, di sich ir von ganzem Herzen widmeten, und denen es gelang in ir Heiligtum einzudringen! „Nur dan, sagt *Avison**), „werden wir uns zum Wolgefallen an „der vollkommensten Schreibart gewöhnen, wenn si in di Hände warer Geni's gerät, di sich's zur Pflicht machen, jeden Versuch wodurch si von

N 2

„irer

*) Versuch über den *musicalischen Ausdruck*, S. 69.

„irer Würde herabgesetzt werden könnten, gerechtest und öffentlich zu unterdrücken.“ Also darf hir auch der Bruder nicht angesehen werden, und man mus es soweit zu bringen suchen, daß wenigstens Leute, di des natürlichen Gefüls des Guten und Schönen nicht beraubt sind, nur ware, gute Musik kaufen und liben; di elende und schlechte, oder nicht zur Reife gekommene aber den Krämern und Hökern zu belibigem Gebrauch überlassen. Und hirzu trage der Dichter vorzüglich bei, was in seinem Kräften stehet, er am wenigsten helfe den guten Geschmak verdrängen; denn für ihn mus es ein doppeltes Anligen seyn, daß sich di ware Musik erhalte, damit er nicht in Gefar schwebe, seine besten Werke von Sudlern beschimpft zu sehen, und das *in Musik setzen* nicht ein neuer *Modus* zu chicaniren werde, deren es onehin so unzälig vile gibt.

Also studire der Libhaber vorher den Saz gründlich, und höre wenigstens über seinen ersten Versuch folgsam einen oder merere redliche und erfارne Meister, di denselben billigen, verbessern oder verwerfen. Das Publicum aber beherzige endlich sein eignes Wol,
und

und kaufe kein neues *Opus* eines unbekannten Tonkünstlers oder Libhabers, subscribere und praenumerire auf keins, das nicht von einem Kenner gebilligt und empfohlen ist *). Dife Strenge wird den guten Köpfen zur Ermunterung, und den schlechten zur Besserung oder zur Demütigung dienen; dem deutschen Publicum aber zum ausgezeichneten Rum gereichen **).

Was Herr Prof. *Cramer* „von Leuten „di so vil *Ars*, und so wenig *Ingenium* „haben“ sagt, ist uns ein Rätsel; denn wer weis nicht, daß jetzt alles *Ingenium* sei? Gewis sollte es ihm daher schwer werden, nur einen einzigen Man aus diser Classe von unsern lebenden Tonkünstlern zu nennen. Den Ausspruch des *Horaz* würden wir in disen geni-

N 3

vol-

*) Bei musicalischen Werken ist diser Vorschlag vollkommen anwendbar, denn si sind di unschuldigsten unter allen Producten des Geistes, und der Verfasser hat ni Grund aus seinem Namen ein Geheimnis zu machen.

**) Sobald Deutschland nach disem Rum strebt, werden di größten Contrapunctisten keine Schwierigkeiten mer finden, dem izt durch di Brandschatzungen unverschämter Sudler zu ser erschöpften Publico grose Meisterwerke und unschätzbare Partituren mittelst des Druks in di Hände zu lifern.

vollen Zeiten liber wi er ist, als umge-
kert anführen. In der Tat läffet sich
nichts richtigers, und für di Bedürfnis-
se unsers Jahrhunderts gewälteres sagen,
als eben dises:

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
Quaesitum est. Ego, nec studium sine diuite vena,
Nec *rude* quid possit video *ingenium*. Alterius sic
Altera poscit opem res, et coniurat amice.

Horat. ep. ad Pison. v. 409.

Uebrigens ist es außer Herrn *Cramer*
(S. 96, 97.) bisher noch nimand einge-
fallen, zu behaupten: dafs das gründ-
liche Syſtem des seligen *Sebastian Bach*,
(denn nach disem richteten bisher di
Kenner,) so wi uns solches dessen wür-
digſter Son der Herrn Kapellmeister *C.*
P. E. Bach in Hamburg, und der selige
Hofmusicus *Kirnberger* in Berlin, *Seba-*
stian Bach's Schüler, ächt und rein gege-
ben haben, nur das allergeringſte *eigen-*
mächtige, *nicht aus der Natur der Sache*
abſtrahirte, enthalte. Aber freilich mus
man's bei einem Libhaber der *es nicht*
kennet, und von der Teori der Poesi
auf di Teori der Muſik one Einschrän-
kung ſchlifen zu dürfen glaubt, so ge-
nau nicht nemen! —

Nun

Nun folgt ein 27 Seiten langes *Verzeichnis von Pariser und andern musicalischen Werken*, di nach der Herausgabe des bekanten Westphalischen Catalogs erscheinen sind, mit beigefügten Preisen. Wenn man diese Supplemente nicht umsonst, und also wolfeiler als hir, lesen könnte, — welcher Verleger und Musikhändler wird aber nicht seines Nutzens halben freigebig damit seyn — so würden wir bei deren Einrückung nichts zu erinnern finden. Freilich sind musicalische Journale eigentlich nicht dazu bestimmt, Catalogen darin abdrucken zu lassen, weil man da wichtigere Sachen vorzutragen hat, oder wenigstens *haben sol.* Wären diese Verzeichnisse mit kurzen, aber richtigen Urteilen eines Kenners begleitet, wer würde dan iren Nutzen verkennen!

Dass sich jeder Autor in seinen Werken mit volständigem Namen und Titel nenne, auch seinen Aufenthalt angebe, hat vor Herrn Cramer und Westphal, bereits der Herr Hofrat Meusel mit Grunde gewünscht, und wir sind demselben im vorigen Stük dieser Bibliothek S. 67, 68. in der Note, mit voller Ueberzeugung beigetreten; allein di neuen Musicalien one Jarzal herauszugeben, —

das kan nimand billigen , der über di Sache nachgedacht hat. Welche Zweifel und Zänkereien werden nicht daraus entstehen , wenn der eine den andern beschuldigt , daß er ihn ausgeschriben und geplündert habe , und das so immer einer auf den andern schibt? Wer sol di Sache entscheiden , wenn man di Chronologi nicht weis ? Wird nicht auch das Uebel daraus kommen , daß man di ältern Arbeiten eines Meisters nicht von seinen neuern zu unterscheiden vermag , ihm daher offenbar Unrecht tut , wenn man di ältern für di neuern hält , und ihm vorwirft , daß er sich verschlimmert , oder aus Bequemlichkeit , Eilfertigkeit , Gewinsucht u. d. g. unvollendeterer Producte geliefert habe? Wird man alsdan noch di Fortschritte der Componisten , den Einflus irer verschiedenen Schiksale auf ire Arbeiten , und was dergleichen mer ist , one grose Mühe bemerken können? Und was sol eigentlich der Nutzen diser Neuerung seyn? Herr Cramer erklärt sich darüber dahin: „weil oft di besten Werke nicht „mer gekauft würden, sobald si alt seien.“ Also sollen si nun für neue ausgegeben werden , oder , feiner gesagt , dafür gelten ! das nennen di Gesetze ein
Fal-

Falsum, — eine Gattung Verbrechen, auf di si gar nicht gut zu sprechen sind. Wenn daher jemand ein Werk für neu hält, das, wi er hernach erfärt, alt ist, so wird er es freilich einem gewinfsüchtigen Musikverkäufer nur dan wider aufdringen können, wenn er ausdrücklich erklärt hat, daß er neue Musik verlange; allein betrogen ist er doch in beiden Fällen; und um endlich das Alter eines Werk's, sowol in diser Beziehung, als in Rücksicht auf musicalische Geschichte zu erfahren, bleibt nichts übrig, als daß Verleger und Autoren sorgfältig chronologische Nachrichten darüber aufbewahren, di man oft, si seien ächt oder falsch, mit großen Kosten und Schwirigkeiten wird zu erhalten suchen müssen. Also ein recht wol überdachter Rat! Mancher Verleger denkt indessen: *Lucri bonus odor ex re qualibet*, und so haben einige bei *Schwickert* erschienenen Werke dise Tugend bereits angenommen. Wir warnen aber jeden vernünftigen, redlichen Man dafür, und setzen in jeden aus diser Classe das Vertrauen, daß man durch seine Vermittelung selbst in Ansehung des Sticks, wenigstens in Deutschland, von diser gewinfsüchtigen und schädlichen Gewon-

heit zurückkommen werde. Deutschland erhält von jeher seine meisten gestochenen Musicalien aus Frankreich und Holland, sah' also diese Torheit lange genug; wir waren aber immer zu stolz dazu, si anzunehmen, weil si mit dem Character redlicher Deutschen streitet; warum sol nun unser Ergeiz auf einmal sinken? *)

Ankündigungen neuer Werke. Personale der Kapelle in Kassel, wozu im 10 Stück S. 933 Nachträge geliefert werden. *Auszüge aus Briefen, Nachrichten, Todesfälle*, zwei und einen halben Bogen. Dieser Artikel sollte nun eigentlich der Ankündigung zufolge durch des Verlegers ausgebreitete Correspondenz dasjenige seyn, was dem Magazin einen ausgezeichneten eigenthümlichen Wert gäbe; und in der That, di Ueberschriften aus *Paris, Rom, Bologna, Neapel u. s. w.* paradiren vortreflich, di Nachrichten selbst sind auch so

*) Ueber disen und änliche Gegenstände findet man verschiedenes in J. J. Rousseau Anleitung di *Musik in Partitur* und in *Stimmen zu schreiben*, für *Componisten* und *Copisten*. Mit häufigen Anmerkungen und Zusätzen ergänzt von H. A. Fr. von Eschstruth. Ist unter der Presse.

so interessant, daß si jeder mit Vergnügen gelesen, mancher aber fogar bei irem ersten Anblik in Demut mit Verwunderung ausgerufen hat: ja! dazu gehört etwas, solche Schätze zusammen zu bringen! Aber laßt uns di Sache etwas genauer beleuchten, als es di langsamen Gaffer gewont find, di nichts wissen, als über Blendwerke zu erstaunen. Und was sehen wir dan? daß Herr *Cramer* ein *Plagiarius* ist; daß der gute Man uns *one der Eigentümer Erlaubnis*, und *one iren Namen*, für unser Geld mit zimlicher Dreistigkeit und ser bedeutender Mine noch einmal zu lesen gibt, was wir längst anderswo gelesen haben. Di Brife aus *Paris* S. 156, aus *Rom* S. 157, aus *Bologna* S. 161, aus *Livorno* S. 162 bis 167, gehören *Forkel*, der si uns in seinem 1783, erschienenen *musicalischen Almanach für Deutschland* gab, und sich solche auch nebst mereren Nachrichten in eben diesem Almanach für 1784 wider zugeeignet hat. Der Brif S. 177, 178 stand ehem in dem *Hamburger Correspondenten*. Di Nachrichten S. 188 bis 196, sind wider aus dem angeführten 1783^{er} Almanach. Den Brif aus *Italien* S. 345 bis 349, lasen wir schon im Jänner 1783
in

in dem ersten Stück der zu Leipzig bei Weigand herausgekommenen *Farbücher des Geschmacks und der Aufklärung*, S. 146 bis 149. Den Brief aus Neapel S. 574 bis 578, nam Herr Cramer wörtlich aus dem dritten Stück der *Berlinischen Monatschrift* von Gedike und Biester, vom März 1783. Und wer weis alle woraus di übrigen zum Teil abgedruckt seyn mögen. Also auch hir ein neues Beispiel, daß nicht alles Gold sei, was glänzt. — Doch nur eine kleine Gedult, es komt noch besser! Also nur weiter. *Poesi* des zweiten *Acts* der *Armida*, 16 Seiten. Was für Beiträge sich Herr Cramer nicht wünscht. *Berichtigung* einer zimlichen Menge unverzeihlicher *Drukfehler*, gleich in der ersten *Notenliferung*. *Salieri's Leben*, italienisch von ihm selbst an Herrn Cramer geschriben, mit des leztern deutschen Uebersetzung. *Fortsetzung* der *Recension* des *Reichhardtischen Kunstmagazins*. Der Aufsaz *Hermenfrid*, von Herrn Reichhardt, hat uns ser wol gefallen; und Künstler, di das was inen darin, so wi im ersten Stück, Seite 1. des *Kunstmagazins* gesagt wird, beherzigen, werden dessen grose Kraft und Wahrheit an sich empfinden. Nur würde
man-

manches wirklich groſe Geni verloren gehen, wenn man ihm di Sache in der Jugend und Kindheit ſo erſchweren, oder nur in der Entwicklung auf eignen innern Trib vil ankommen laſſen wolte.

Darin wird ſich jeder mit Herrn *Cramer* vergleichen, daſs ein warer Künſtler di Wirkung, di ſeine Muſik haben mus, aus der Partitur vollkommen zu beſtimmen weis, one dazu der Aufführung zu bedürfen. Di leztere wird ihn nur mer empfinden laſſen, und durch vollkommenen Genus für ſeine Müh' belonen; ſo wi ſi dem Stümper hir und da ſeine Blöſe zeigt, one ihn je zum Meiſter zu machen. — Gründet ſich vileicht unſer Syſtem auf etwas anders, als auf Erfarungen und Empfindungen groſer Männer? Beweiſen nicht di Gründe womit deſſen Lerſätze gerechtfertigt werden, daſs di Stifter Prüfung, Unterſuchung und Genus voraus gehen liſſen, ehe ſi ſich unterſtanden di Wirkung jedes muſicaliſchen Satzes zu beſtimmen? Wozu alſo di ewigen Unterſuchungen deſſen, was ſchon längſt gründlich und widerholt unterſucht worden iſt? Aber vileicht ſind di Urteile und Empfindungen der
Kna-

Knaben untrüglicher , als di von Männern ! —

Mit Recht erklärt sich Herr *Cramer* für di Beibehaltung des Recitativs one Begleitung. Di Musik würde unendlich dabei verliren , wenn man es unbedingt davon ausschlißen wolte. Aber freilich nur der größte Declamator vermag solche Recitative so zu setzen , daß si auf alle Menschen Eindruck machen , und bisweilen mit den schönsten Arien um den Vorzug bulen. Indessen können wir es uns auch so wenig denken , daß Herr *Reichhardt* anderer Meinung sei ; als wir solches in seinem *Kunst-Magazin* finden. Er redet S. 161 blos vom Abfingen des *ganzen Stücks* in Recitativ , und durch di S. 164 vorgeschlagene Gattung scheint er uns nicht andere ausschlißen zu wollen. Solten wir ihn unrecht verstehen , so können wir uns damit entschuldigen , ihn so erklärt zu haben , wi es vor ihn am vorteilhaftesten sei. Der gute Gebrauch wird , nach dem Sprichwort , durch den verworfenen Misbrauch nicht ausgeschlossen.

Nachdem Herr *Reichhardt* seine Abfertigung erhalten hat , wendet sich
Herr

Herr Cramer an Herrn Sarti, und spricht mit ihm ausführlich über dessen *Giulio Sabino, Drama per Musica*. Di Fortsetzung dieser Recension erscheint im folgenden Stück S. 400, und Herr Cramer sagt S. 409, 410 zum Schluss bei der Bemerkung dass *Sabinus*, der Held des Stücks, am Ende leben bleibt: „Mir tut's leid; denn ich hätte inen lieber allen den Kopf abschlagen sehen, und allenfalls dem Dichter und Componisten mit; weil si sich nicht gescheu't haben, mit so vilem Pomp des Aeuserlichen uns ein so höchst mässiges Stück zu liefern.“ Wi wäre es, wenn beide Autoren in diesem Ausspruch hir und da ein Wort änderten, und ihn Herrn Cramer zurückgäben? — Dass *Maria Theresia* den unglücklichen Ausgang der Oper verabscheu'te, bleibt gewis ein ser schöner, herrlicher Zug in irem Character, und zu wünschen wäre es, dass man denselben allen Großen beilegen könnte. Dichter und Componisten würden dem daraus entstehenden Geschmak gerne, und ohne Nachteil, nachgeben; denn sobald di Großen erst wollen, dass alle Sterblichen glücklich seyn sollen, kan es nicht an Nachahmung ihres Beispils felen, und so ist di
Ab-

Absicht des Trauerspiels erreicht. —
 23 Seiten *Verzeichniß* geschriebener bei
 Herrn Westphal neu angekommener Mu-
 sicalien. *Subscriptions- und Praenumera-
 tions-Anzeigen*, 21 Seiten. *Poesi* des
 dritten *Acts* der *Armida*, 22 Seiten.
*Auszüge aus Briefen, Nachrichten, To-
 desfälle*, einige Bogen, di manches in-
 teressante enthalten. *Personale* der in
 Braunschweig befindlichen Oper-Gesell-
 schaft, dessen Verfasser aber S. 539
 des *Magazins* zimlich nachdrücklich her-
 genommen und berichtet wird. Schätz-
 bare *Nachrichten* von dem Zustand der
 Musik, *Künstlern und Libhabern*, in
 Bonn, (dergleichen man zur Erweckung
 der Aemulation von jedem grofen Orte
 bekant machen solte); drei *Biographien*
 von *Mattioli, Luchesi, Neefe* darunter,
 auch von dem leztern ein glücklicher
 poetischer *Versuch eines Oratoriums*.
 Fünf kürzere *Cramerische Anzeigen*,
 sodan ein übersezter *Auszug* aus der
 drollichten französischen *Brochure: le
 Brigandage de la Musique Italienne*, hir-
 auf noch *vir Anzeigen*, und nun eine
 unerhörte neue Rarität, über di alle
 Welt erstaunen mus: *Eilf Recensionen*
 aus *Forkel's musicalischem Almanach*
 für 1783 buchstäblich one dessen Erlaub-
 nis,

nis, und one dessen Namen abgedruckt!
Ja das noch nicht einmal genug! Weil
di beiden lezten davon Herrn Rust und
Wolf gewissermaßen zur Verleugnung
des Modegeschmacks auffordern, so setzt
Herr Cramer di Buchstaben F-l darun-
ter, natürlich um, wi Forkel sich in der
Vorrede zum 178^{er} musicalischen Alma-
nach darüber äußert: „den Verfasser
„bloszustellen, und ihm den Dank zu
„gönnen den er nicht mochte, nachdem
„er sich mit ein und zwanzig auf seine
„Rechnung geschribenen Forkelischen
„Aufsätzen begnügt hatte.“ Dabei wird
Herrn F-l noch oben drein derb di
Meinung gesagt, daß er sich unterstand
Herrn Rust zu kritisiren. — Herr For-
kel hat dem Publico das Urtheil über
dis Verfahren ausdrücklich überlassen,
und wir achten uns daher schuldig noch
ein par Worte hinzuzufügen. Vor's
erste legt sich also hiraus eine ser große
Armut an Kritiken — dem wesent-
lichsten Teil eines solchen Journals —
zu Tage, und Herr Cramer zeigt, daß
di verheißene Ernde nicht so gros sei,
als er si bei Bekanntmachung seines Vor-
habens ausgab. Dabei macht sich der-
selbe hirdurch von neuem one Frage
eines offenbaren Plagiats, und selbst des
v. Eschstruth musical. Bibl. O Nach-

Nachdrucks schuldig, dessen sich wenigstens die Gelerten schämen sollten, wenn sie das Recht behalten wollen, den Buchhändlern dafür den gebührenden Titel zu geben. Und was für Nutzen soll dieser Nachdruck eigentlich haben? Zu glauben, daß das Journal eines Libhabers, der selbst gesteht: ich bin kein Praktiker, und beinahe auf allen Seiten durch seine Urtheile beweiset, er sei kein Theoretiker, mer Leser finden sollte, als der Almanach eines berühmten Professors der Musik, würde sehr stolz und ungereimt seyn. Seinem Wirt endlich stat Dankes die Schalen der genossenen Melonen in das Gesicht zu werfen — das macht den durch eigene Schuld so sehr zweifelhaft gewordenen Character eines Mannes noch immer räthselhafter und verdächtiger. Warum lies er die *Rustische* Beurteilung, wenn sie ihm nicht behagte, oder er es bei diesem Manne nicht verderben wolte, nicht lieber ganz weg, da ihm doch die übrigen gut genug gewesen waren? Aber freilich mag's lustig seyn, wenn man klimpern kan über das geklimperte sein Urtheil zu sagen; und das möchte auch im Grunde jedem vergönnet werden, wenn er nur sein bedächte, wie wenig solches entscheide und die Welt in-

interessire. Dafs Herr Cramer auch dis Klimpern Herrn Forkel zu danken hat, ihm auch vileicht noch mer zu danken haben würde, wenn's besser fortgewolt hätte, scheint ihm gänzlich entfallen zu seyn. Im Grunde wurden Rust's Variationen gar nicht verachtet; denn jeder wird von einem Manne, der in seinem 10ten Jare Sebastian Bach's Fugen spielte, erwarten, dafs di Producte seiner mänlichen Jare etwas von dem Tiffin und den Schwirigkeiten jenes großen Meisters an sich haben. Und wenn jemand disen Geschmack verleugnen mus, weil ihn di Not zwingt auf di Menge der Käufer zu denken: so läffet sich doch vermuten, dafs er wenigstens bisweilen dem Ruf seines Herzens folgen, und sich bei großen Kennern, so wi bei der Nachwelt, unsterblichen Rum zu erwerben suchen werde. Wi ser hat also Herr Cramer in aller Absicht Unrecht!— Doch er mag sich selbst das Urtheil sprechen! — Eine mit Ueberlegung geschriebene ausführliche Beurteilung der Oster-Cantate von Wolf. 24 kurze zimlich unparteiische Anzeigen, mit den Buchstaben N. N. unterschriben. Noch drei von J. L. — Manuscripte solte man one des Verfassers Erlaubnis nimals öffentlich

beurteilen. Freilich wenn es Meisterstücke find, wi hir di Sinfoni von *Vir-ling*, so ist nichts dabei zu erinnern. Ein kurzer *Auszug* aus *Mancini Art du du Chant*. Von Herrn *Cramer* ein beurteilter *Auszug* des unparteiisch seyn sollenden *Schreibens* über den gegenwärtigen *Zustand* des deutschen *Theaters*. Von demselben noch zwei kürzere *Anzeigen*. Vir Blätter *Ankündigungen*. 19 Seiten *Musik-Verzeichnis*. 64 Seiten *Auszüge* aus *Brifen*, *Nachrichten*, *Todesfälle*. *Personale* der königlichen *Kapelle in Berlin*. *Abhandlung* über den *Prolog* von Herrn *Cramer*, di auch besonders zu haben ist. Am zweckmäßigsten bleibt derselbe doch wol unstreitig, wenn di Hauptperson als *Vorredner* bei irem *Abtrit* nichts weiter getan hat, als dafs si di bedenkliche Lage, worin si sich befindet, im allgemeinen, jedoch desto lebhafter, mit Rücksicht auf di Lücken di der Verfasser des eigentlichen Stücks vileicht lis, schilderte; den Zuhörer sovil si vermag gleichsam mit darein verwickelte; und ihn nun mit vermehrer Ungedult den zweifelhaften Ausgang erwarten läffet. Di zweimalige Auflösung eines Knotens, während einer Vorstellung, mus notwendig di Illusion, und also das Vergnügen, oder den

den Anteil des Zuschauers, schwächen. *Personale des Musik-Chors in Nürnberg.* Nachrichten von *Instrumentmachern und Instrumenten*, 33 Seiten. Das *Osnabrückische Musicale.* Ueber Musik, an Flötenlibhaber insonderheit, ein gut geschribner reicher Auffaz von J. J. H. R., dem wir auch bereits eine Abhandlung über di bessere Einrichtung der Flöte zu danken haben. Hirmit schlif't sich nun di erste Hälfte des ersten Jahrgangs des *Magazins*. Die andere Hälfte enthält ebenfalls *Anekdoten*, *Personale* der Kapellen zu *Luwigslust*, *Mainz*, *Gotha*, *Steinfurt*, *Stokholm*, *London*, *Dresden*. Schreiben über das *einfache Recitativ* von G. Benda. Längere und kürzere *Biographien* von Baehr, Fischer, Malzat, Hupfeld, Schik, Triklir, Richter, Podbielsky, Meder, Körber, David, Springer, der Familie Benda, Holzbaur, Rolle, Bendler, Paisible. Aus *Vogler's Tonschule* der Auffaz vom *Zustande der Musik in Frankreich.* *Ankündigungen*, *Auszüge aus Brifen*, *Todesfälle*, *Nachrichten.* Di beiden *Forkelischen*, bei *Vandenhoek* in *Göttingen* in 4. erschienenen *Einladungsschriften von der Theorie der Musik*, in so fern si Libhabern und Kennern notwendig und nützlich ist,

sodan genauere Bestimmung einiger musicalischen Begriffe. Herr Forkel erhält bei dieser Gelegenheit, so wie in der Folge auch Herr Reichhardt, die größten Lobreden. Das heißt in der That jemand die Augen ausschlagen, und ihm hernach köstlichen Balsam in die Wunde gissen. Doch nichts in der Welt umsonst! dafür werden S. 1304 bis 1314. wider Recensionen aus Forkel's musicalischen Almanach aufs Jahr 1784. mit den Buchstaben *F-l* abgedruckt. Claudius bittet ihm sein Büchel nicht ganz und nicht halb nachzudrucken. Dies sollte doch Herr Cramer bedacht haben. Künftig wird es in der That schwer halten, daß man zu einzelnen Abhandlungen einen Verleger finde, wenn jeder Journalist berechtigt zu seyn glaubt, dieselben einzurücken; denn wer sie da gelesen hat kauft sie dem rechtmäßigen Verleger gewis nicht noch einmal ab; also hat dieser die Kosten drauf verwandt, und ein anderer zieht den Nutzen. Heiß't das nicht Nachdruck, so lange es ohne des rechtmäßigen Verlegers Einwilligung geschieht? — 28 Seiten kürzere Anzeigen. Ankündigungen. Eine Menge Auszüge aus Briefen, Nachrichten, Todesfälle von S. 925 bis 1030. Ueber
di

di Musik der Slawen aus Anton's Werk über dieselben. Ueber di Schönheiten und den Ausdruck der Leidenschaft, in einer Cantate von Haidn, an Mlle Meta von Wintheim von Herrn Cramer, von S. 1073 bis 1115. Ankündigungen 16 Seiten. Ueber di musicalische Malerei von Engel, di bekante Abhandlung, nebst einer Beilage aus Sulzer's Teori der schönen Künste, und aus Lessing's Dramaturgi. Auszüge aus Brifen, Nachrichten, Todesfälle, von S. 1198 bis 1212. Einige Gedanken über di Ausführung von Concert-Musik, aus dem Englischen. Längere Recensionen über Bachische, Bendaiische, Reichhardtische, Hillerische, Schulzische u. a. Clavir- und Singstücke, von Herrn Cramer. Noch einige anonymische. Ein Musik-Verzeichnis. Von Instrumenten und Instrumentmachern. Zwei Register.

Und nun wird uns nimand beschuldigen können, dafs wir dises Magazin, nach dem Verhältnis des Raums diser Blätter, nur oben hin angezeigt hätten. Eine Schrift di sovil Nutzen, und sovil Schaden stiften kan, als ein solches Journal, ist aber auch in der Tat zu wichtig, drüber hinwegzueilen. Wir haben hir und da freimütig unser Urtheil ge-

sagt, Herrn Cramer's Freimütigkeit gegen andere hat uns dazu aufgefordert. Eben so rechtfertigt unsern Eifer wider di Verschweigung der Quellen, aus denen man schöpft, di eigne Lection, welche Herr Cramer Herrn Reichhardt S. 254. bei weit geringerem Anlas gibt. — „Der Leser wird übrigens nun selbst leicht urteilen, ob der erste Jargang dieses Magazins mer Spreu als reines Korn, oder umgekeret, enthalte. So wi kein Buch so schlecht ist, das nicht etwas Gutes darin zu finden sei, so ist selten Eins so gut, das es nicht auch Mängel, und oft ser wesentliche habe. Sind letztere bei einem Manne, der fast immer im musicalischen Publico im Tone des *Lervers, Gesetzgebers, und Richters* spricht, so das man di Stimme eines *Predigers in der Wüsten* zu hören glaubt, etwas strenger gerügt worden: so erfordert doch di Billigkeit widerholt hinzuzusetzen, das man darum mit diser Rüge weder Feindschaft noch Geringschätzung verbinde, und nur in der Ueberzeugung sich dazu entschlossen habe, das gewisse Rauigkeiten des schriftstellerischen Characters am füglichsten durch di Friction öffentlicher Kritik abgeschliffen werden können, durch deren Beherzi-

gung

gung Herrn *Cramer's* Magazin mit der Zeit vileicht alles das werden dürfte, was es schon jezt seyn sollte".

Wir wußten Herrn *Cramer* zum Schlus nichts beßers und treffenders herzusetzen, als seine eignen Worte, mit denen er Herrn *Reichhardt* S. 261 262. erläßet. Wenn jedem mit dem *Mas* widergemessen wird, mit dem er andern misst, so kan er sich warlich nicht beschweren; denn di Schrift sagt ihm dis ja vorher, und es hängt auch allein von ihm ab, mit welchem *Mase* er andern messen wil. Wir messen aber einem *Libhaber* mit dem *Mase* zu, mit welchem er einem königlichen Kapellmeister gemessen hat. Hirbei hat Herr *Cramer* offenbar Profit!

Das *Magazin* hat seinen allerwesentlichsten Mangel in dem wichtigen Fach der Recensionen. Si nemen verhältnismäßig einen zu geringen Teil des Raums ein, und haben gröftenteils nicht den Character warer unterrichtender Recensionen, wi bereits gezeigt worden ist. Durch di Wal mererer Arbeiter von gründlicher Wissenschaft und Geschmack, kan diser Klage abgeholfen, und der Wert des *Magazins* unendlich erhöht werden. Herr Kapallmeister *Schulz* wäre wirklich der Man, der hir *instar omnium* gelten müßte, wenn er sich dazu verstünde. Außerdem verdint Herrn *Cramer* noch eine bessere Aufsicht über den Druk empfohlen zu werden. In der Geschichte der Musik komt gar zuvil auf Genauigkeit an. Da Herr *Cramer* nicht einen einzigen Drukfehler des *Magazins*

zins am Ende angemerkt hat, so glauben wir uns dem Publico verbunden einige der wesentlichsten anzuzeigen. S. 450. steht falsch *Fouquet*, stat *Floquet*. S. 444 ist das Wort *Savetier* aus Unwissenheit stat *Schuflicker*, durch Seifenfider übersezt. S. 73. steht stat *Sterkel*, *Strekel*. S. 759. stat *Nagelin*, *Stagelin*. S. 765. stat *Influenza*, *Inthuenda*. S. 916. stat *Meißner*, (in Leipzig) *Mefsner*. S. 917. stat *Warnecke*, *Warneln*. S. 783. stat *Barth*, *Berth*. S. 776. *Gotzl*, S. 777. *Götl*. S. 209. steht für: *Pasqual Tarquin ist der Erfinder*, *Pasqual* ist *Tarquin* der Erfinder. S. 765. stat *Violinisten*, *Violonisten*. S. 918. stat *undeutschen*, *undeutlichen*; stat *Gelehrten*, *Gelehrte*. S. 919. stat *zweiten*, *zweiten*; *mannichfaltigern*, *mannichfaltigen*; stat *an Theone*, *am Trohne*. S. 918. stat *Nachamung*, *Rachamung*. S. 763. stat *stellte*, *stellt*. S. 260. stat *verwerfenden*, *verwerdenden*. S. 1134. stat *den Buchhandlungen*, *die*. S. 260. stat *ombres*, *ambres*. Endlich kommen di Seitenzalen von 915 bis 944 zweimal vor. Di übrigen weniger bedeutenden überlassen wir dem Leser zur Berichtigung, und sehen nun mit Verlangen der Fortsetzung dises *Magazins* entgegen. *Westphal* ist ganz vorzüglich der Man dazu, der ein solches Werk unternehmen, und es durch seine Unterstützung dahin bringen kan, dafs es für Deutschland höchst interessant werde. Von Herrn *Cramer* hängt es ab, ob er unfre Erinnerungen benutzen, und dadurch auch seinerseits allem Tadel vorbeugen wolle.

IV. Sechs Choralvorspiele nebst einem Trio und Allabreve für die Orgel, der Hochgebohrnen Reichs-Gräfin und Frau, Christianen Wilhelminen, Gräfin und Herrin von Schönburg Wechselburg &c. &c. gebohrnen Gräfin von Einsiedel, unterthänigst zugeeignet und componirt von Christian Gotthilf Tag. Leipzig und Dessau, auf Kosten des Verfassers, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten 1783. Gros-querfol. 16 Seiten. (16 gl.)

Der Herr Verfasser ist schon lange für einen einsichtsvollen Kirchencomponisten bekant, und er bestätigt seinen erlangten Rum durch dis Werk von neuem. Es enthält folgende Choräle: I. *Nun danket alle Got*, aus g⁴, mit einem di Melodi führenden Horn, dessen Stimme auch eine Oboe vertreten kan. II. *Befil du deine Wege*, aus ^be. III. *Herr! ich habe misgehandelt*, aus a⁴. Beide für zwei Manuale und Pedal. IV. *Meinen Jesum laß ich nicht*, aus g⁴, allenfals für ein Clavir one Pedal. V. *Nun freu't euch ir liben Christen*, aus g⁴, für zwei Manuale und Pedal. Eine Oboe führt di Melodi. VI. *Wer nur den liben Got läß't walten*, aus a⁴, für ein Clavir.

Durchgehends trifft man reine Harmoni und schönen Gesang an, nur find di

di Choräle hin und wider für Choräle etwas zu galant gesetzt. Di. Mode und das Ansehen großer Componisten entschuldigen diß zwar, allein man hat demongeachtet Urfach angehenden Kirchencomponisten di Nachahmung solcher Beispiele angelegenst zu widerraten.

In dem sonst ser schönen Trio hätten wir etwas mer Kunst von Versetzung im doppelten Contrapunct zu finden gewünscht. Di 70 Veränderungen für's Clavir, über ein leichtes Andantino, wozu uns der Herr Verfasser Hofnung macht, werden dem Publico so wi jede seiner Arbeiten willkommen seyn.

V. Lieder beim Klavier zu singen denen Hochgebohrnen Reichs-Gräfinnen Christianen Henrietten und Carolinen Wilhelminen Gräfinnen und Herrinnen von Schönburg Wechselburg 2c. 2c. unterthänigst zugeeignet und in Musik gesetzt von Christian Gotthilf Tag. Leipzig bei Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn. 1783. Kleinquergart 41 Seiten. (22 gl.)

Di einmal bekante Gründlichkeit eines Componisten, mus jedem seiner neu erscheinenden Werke alzeit zur besten Empfehlung dienen; und wenn manche
zwei-

zweifeln, daß ein braver Kirchencomponist auch im Kammerstile gleich groß seyn könne, so läßt sich ir irriger Wank sowol aus der Natur der Sache, als durch di entscheidenden Beispiele eines *Graun's*, *Händel's*, *Bach's*, *Wolf's* und anderer leicht widerlegen. Höchstens darf man inen nur sovil nachgeben, daß freilich nicht jeder mit gleichem Erfolg in beiden Schreibarten arbeite.

Herr Tag zeigt sich durch diße Lieder-Sammlung als einen Man von Geschmack, der in der gebundenen und freien Schreibart gleich bewandert und glücklich ist. Er hat folgende Texte gewält:

1. Doris an's Clavir von *Loder*.
2. Du der fitzamfte von allen, von *Emilia*.
3. Ich war erst sechzen Sommer alt, von *Claudius*. Beide ser gut und angemessen gesetzt.
4. Das Mädchen von *Döring*.
5. Mädchen seh't den Zephyr streichen, von *Aemilia*. Natürlicher Ausdruck und glückliche Malerei.
6. Elisen's Grab, von *Küttner*.
7. Di frühen Gräber, von *Klopstok*. Ser feierlich, passend, und keine alltägliche Cadenzen.
8. Seid mir gegrüßt ir Täler der Gebeine, von einem *ungenanten*, aber empfindungsvollen glücklichen Dichter. Di Melodi ist des Textes wert.
9. Lid für Schwind-

Schwindfüchtige, von *Claudius*. Herr Tag hat zu verschiednen Strophen dieses Lid's eigne Melodien gesetzt, und dadurch den Wert seiner ausdrucksvollen Composition erhöht. Es kommen Recitative und Choral Stellen darin vor. Dem Clavir ist eine geschikte Begleitung gegeben worden. 10. Frühlingslid, von P***. Mit poetischer Begeisterung. Herr Tag nimt schiklich alzeit zwei Strophen zusammen, um seine Composition dadurch zu verlängern. 11. Wenn man mir ein Mädchen nent, von *Weisse*. Einsichtsvol fängt hir der Componist nach einem kurzen Vorspil di Strophe jedesmal mit einem Recitativ an, und fällt bei den lezten zwei Zeilen in ein feuriges Allegro im dreiviertel Tact. Ein schikliches Ritornel schlif't, und der Singstimme ist, wi in merern Liedern diser Sammlung, mit kleinen Noten eine ausfüllende Begleitung beigefügt worden. 12. Sensucht, von *Thomsen*. Ein herrliches, gut in Musik gesetztes Gedicht. 13. Der Winter hat mit kalter Hand &c. von *Bürger*, fängt in e $\frac{7}{4}$ an, und geht bei der zweiten Strophe in e* über. 14. Glücklicher Abend, von *Matthesius*. 15. Auf den Borschberg bei Pillnitz, von *D. Schmieder*. Mit abwech-

wechselnder Bewegung, und in verschiedenen Tactarten, ganz durch gesetzt. Der grose Sprung vom g zum ba im 12 und 22; S. 25 im I. und II. S. 26 im 16 Tact, hätte doch vermiden werden sollen, weil di Schönheit und der Zusammenhang der Melodi alzeit darunter leiden, wenn one ganz besondere Ursachen, di hir nicht eintreten, solche dabei schwer zu singende Sprünge vorkommen. 16. An di Sonne, an einem Frühlingsmorgen, von D. Schmieder. Di Composition dises schönen Gedichts vol Schwung und Empfindung, nimt mit Vor- und Zwischenspielen zen Seiten ein. Herr Tag hat dasselbe mit Recitativen und Arien von abwechselnder Bewegung, wi es bei solchen Gedichten seyn mus, gesetzt, und durch verschidne Bravour-Stellen den Sängern zugleich etwas zu tun gegeben. Dife Composition würde nicht one Beifal in einem Concert aufgeführt werden. 17. Schlittenfartslid, von einem Unge-
nanten. Auch dis lezte gut gesetzt. Di den meisten Liedern beigefügten kurzen Vor- und Nachspile dinen, den Sänger Odem holen zu lassen, und verschaffen zugleich dem Clavir Audienz. — Das ein-

einzig, was wir Herrn Tag noch zu sagen hätten, wär': sich künftig in Ansehung des Umfangs (*ambitus*) der Melodi, mer einzuschränken. Er setzt selbst in den für Jünglinge und Männer geschriebenen Liedern bis ins ^{ba} b (S. 14.) a (S. 18, 30, 32, 33, 35.) h (S. 20, 28, 32, 33, 35.) ja sogar bis ins ^{*}c. (S. 33.) Das geht wol in Kirchenstücken, wo di Oberstimme durch Knaben oder Castraten (†††) abgesungen wird, an: aber nicht in Gefängen für alle Menschen. Hir ist's Pflicht des Setzers, den Schönen nicht mer als das g zuzumuten, Männer und Jünglinge aber auch damit sovil wi möglich zu verschonen. Di meisten Stimmen sind alzeit eingeschränkt, und je weniger Umfang daher eine Melodi hat, desto vorzüglicher bleibt si; wenigstens darf si sich ni über zen, höchstens eilf Töne erstrecken *), wenn si nicht unnatürlich werden sol. (S. 28. 31. 32. 33.) Bach und andere grose Componisten sind diser Regel alzeit treu gebliben.

VI.

*) Kirnberger Anleitung zur Singecomposition
S. 4. n. 6.

VI. *Six Sonates pour le Clavecin* ou forte piano avec l'Accompagnement d'un Violon. Composés par Sr. *Giordani*. Oeuvre VI. chez Hummel à Amsterdam. (5 fl.)

Bekante altägliche Passagen, und unreine schlechte Harmoni, wi Herrn *Giordani's* Arbeiten überhaupt, di man an manchen Orten vermutlich des ausländischen Namens halber libt.

VII. *Trois Divertissements pour le Clavecin*, deux avec Accompagnement d'un Violon et Basse et un pour le Clavecin seul, par *J. C. Firnhaber*. Oeuvre I. chez Hummel à Amsterdam. (3 fl.)

Der Herr Verfasser ist Herrn *Hummel* vil Verbindlichkeit schuldig, dafs er in der Titelvignette einem Genius den Lorber in beide Hände gibt; denn di Musen werden ihn Herrn *Firnhaber* nicht zugestehen. Felerhafte Harmoni und lärmende Passagen, di nichts sagen, und onehin sovilmal gehört worden sind, dafs man nichts mer dabei empfinden kan, als Ekel. Mus denn jeder Clavirmeister und jeder Libhaber schlechterdings Componist seyn!

VIII. *Trois Sonates pour le Clavecin*,
deux avec Accompagnement d'un Violon et
Basse et une pour le Clavecin seul. par
Jean Chretien Firnhaber. Oeuvre second,
chez Hummel à Amsterdam. (3 fl.)

Verba et voces, praeterea quae nihil.
Eben so ler und felerhaft wi di vori-
gen Divertimenten, und doch ganze
Hände vol Noten. Das heisst recht
mit Vilem Nichts sagen!

IX. *Six Sonates Pour Clavecin*, ou Piano
Forte dont cinq avec un Violon Oblige et
Basse et un Duo pour quatre mains *J. C.*
Firnhaber. Oeuvre III. à Francfort Sur le
Mein Chez W. N. Haueisen. (4. fl.)

Wenn wir von diesem dritten Werk
des Herrn *Firnhaber's* anführen, dass
gleich di erste Sonate, welche aus a*
geht, zum Schlus des ersten Teils des
ersten Allegro acht achtel h im Basse
habe, über welchen di Oberstimme wi
Nr. 2. modulirt: so wird uns jeder zu-
rufen: *ohe iam satis est!* Dass übrigens
Herr *Haueisen* nichts darnach frage,
was er verlegt, oder nachsicht, ist
eine bekante Sache. Man kan zugleich
hir-

hiraus beurteilen, welche Schritte der Verfasser in der Kunst macht. – Doch die Musik scheint einmal den Vorzug vor andern Künsten und Wissenschaften zu haben, daß jeder Clavirspiler und Libhaber die Welt mit seinen Schmirereien heimsuchen dürfe. Der Prinzessinnen *Catarina Baratinsky*, und *Anna von Gagarin* Durchlauchten, so wie der *Grosfürstin Hoheit*, werden es also nicht ungnädig nemen, daß Herr *Firnhaber* sich die Ere gegeben hat, denenselben diese Werke zuzueignen; denn zugeeignet mußten si ja doch seyn, und wer würde sich solche zugeeignet haben!

X. Journal de Musique Militaire ou Pieces d'Harmonie, composées et arrangées par les meilleurs maitres, pour deux Clarinettes, deux Cors, deux Bassons obligés et deux Clarinettes, deux Trompetes, deux petites Flutes, Fifres, Tambour, Tambourin, Cimbales, Triangles, Serpent ou Contrebasson ad libitum.

Le prix d'Abonnement de ce Journal est de 24 Liv. pour douze cahiers. Chaque cahier se vend separement pour 3 Livres. à Strasbourg chez J. Reinhard Stork, Luthier,

Marchand de Musique au concert des Cicognes, près le pont du corbeau.

Ein schön gestochenes Titel - Kupfer nach dem blauen Umschlag, und deutlich auf Schreib-Papier gedruckte Stücke von *Mozart, Gretri, Monsigny, Müller*; theils bekante Opern - Arien und Ouver-türen, theils neue Märsche, Allemanden. Es sollen noch Concerts, Sinfonien, Rondo's, variirte Arien u. d. g. folgen, jeder Cahier zu etwa 41 Seiten.

XI. Sammlung von Liedern beim Clavier zu singen. In drei Abtheilungen. Componirt vom Churfürstl. Sächsl. Capellmeister Herrn Naumann. Druckort Pförten, 1784. Grosquart. (1 Rthlr. 16 gl.)

„Di Zeiten find vorüber, in welchen das Blendende und Gefuchte in der Musik Beifal fand. Männer, di den einfachen Tönen der Natur, di si mannichfaltig, aber ni widersinnig, zusammensetzt, tifer nachspürten, erkanten bald jene Feler, und bemühten sich di Klippen des falschen Geschmaks zu vermeiden.“ Das richtigste Urtheil, welches uns der Herr Secretar *Neuman* stat der Vorrede geben konte.

Graun

Graun und *Bach* werden Bürgen dafür seyn, so lange di Welt steht. Der Herr Kapellmeister *Nauman* wandelt ganz den schönen Rosenpfad, und es bedürfte in der Tat seiner *Cora*, seiner *Elisa*, seines *Amphion's* und seines *Gustav Wasa* nicht, di Kenner zu dem Lob eines Mannes zu stimmen, der mit gründlicher Wissenschaft sovil Geschmak verbindet. Lieder, in denen di unnachahmliche Warheit des Ausdrucks, und der Empfindung; di herzliche Einfachheit, das Edle und Hinreißende herrscht, wodurch sich di gegenwärtige Sammlung unschätzbar macht, sind hinreichend dem Componisten einen unsterblichen Rum zu verschaffen. Wir können wol sagen, daß si uns in der Einsamkeit, und im vertrauten Kreise das innigste Vergnügen gewärt haben. Und dabei hat Herr *Nauman* nicht Ursach einen furchtsamen Blick auf den Richtstul der Kritik zu werfen. Hir zeigt Melodi und Harmoni von der Gröse des Meisters, denn es ist alles so war, so schön und richtig gesagt, daß auch der strengste Kritiker nicht an Tadel denken kan. Selbst der Neider, wenn noch ein menschliches Herz in ihm wont, mus bei dem Genus diser Lieder mit

der hohen Empfindung des Componisten fortgezogen werden. In den beiden Duzenden der französischen und italienischen Lieder, hat sich Herr *Neuman* zu dem Geschmak beider Nationen hingeneigt, one di Fehler desselben anzunehmen. Dis wird selbst für Ausländer di beste Anlockung seyn, auf dem fruchtbaren deutschen Boden süsduftende Lilien zu samlen, wodurch ire Nerven zum stärkern Genus der deutschen Hiacinten und Nachtvioleu vorbereitet werden. Von den 12 deutschen Liedern mag es zweifach gelten, was der Herr Secretar *Neuman* sagt: dafs si Ergifungen des Herzens find. Wi fer sih't man's jedem Gedicht, jeder Composition an; wi fer erfärt man's durch di Wirkung: ob beide empfunden, oder one Begeisterung ängstlich mechanisch geschmidet find. Aber auch nur ein fülendes, weichgeschafnes Herz kan seinen Liedern den Carakter des *Erhabnen* und *Rührenden*, des *Zärtlichen* und *Sanften* eindrücken, der hir den Producten des Dichters und Tonkünstlers für fülende Menschen einen so hohen Wert gibt. Der Herr Secretar *Neuman* hat sich durch di Bekanntmachung diser, wi er sagt
nur

nur für Freunde geschriebenen Texte und Melodien, ein wahres Verdienst um das Publicum erworben. Seine in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte machen mit größtem Recht auf den Beifall Anspruch, den wir dem Componisten aus dem innersten der Seele bezeugt haben. Jede Strophe dieser Gedichte besteht meistens aus acht, neun, elf und mehreren Zeilen. Dies setzt den Componisten in den Stand, den Reiz und Ausdruck der Melodi durch der Harmoni unerschöpflichen Reichtum, und ihre große Mannichfaltigkeit noch mehr zu erheben. Auch ist der Componist hin und wider durch die kühnen und lebendigen Bilder des Dichters zu glüklichen Malereien veranlaßt worden, z. B. in dem schönen achten Lid:

Di Sonne steigt vom Stralentrone
Si weicht hinab ins öde Mer:
Der Mond empfängt von ihr die Krone,
Umglänzt vom goldnen Sternenher.
Vom größten Herrscher bis zum Wurme
Sind alles sich nach sanfter Ruh;
Die Abendglocke tönt vom Turme
Uns hohen Ernst und Andacht zu.

Außer diesen *Neumannischen* Gedichten findet man hier noch einige von *d'Arien*, *Zachariaä* und *Jacobi*, die sämtlich sehr

lyrisch , und für di Musik unschätzbar find. Ein *Mailid* ist in verschiednen Tactarten, und abwechselnder Bewegung, ganz durchgesetzt. Alles so leicht und süs wi der Hauch des Maien. Di enge Freundschaft diser zwei bidern, durch Wissenschaft und Character gleich libenswürdigen, in unserm geschraubten Zeitalter so seltenen Männer macht irem Herzen Ere, und für di Welt ist si Gewin! Stolz würde der Kritiker seyn, inen zuzugehören! I * B.

XII. *Eva's Klagen* bei dem Anblick des sterbenden Messias. Eine Declamation mit musicalischer Begleitung. Aus Klopstot's *Messiade* 8ten Gesang, von S. S. Freiherrn von Dalberg. Speier bei Rath Bosler. (1784.) Quart. Nro. 30. mit einem gelben Umschlag. (1 fl.)

Dem edlen Geschlecht der *Dalberge* gnügt's nicht an der langen Reihe glänzender, aber nicht durch Verdienst zu erringender Anen; nicht an dem Besiz hoher Würden, di oft eine Sache blinder Gunst und des Zufals find; — si fülen ire Bestimmung darin, durch Werke des Geistes und des Geschmaks, so

so wi durch edle Handlungen, den Rum
irer Voreltern zu befestigen, und ihn zu
erweitern. — Ein Ergeiz der Könige
würdig! — Auch der Herr Verfasser
dieser schönen Musik trägt das Seinige
dazu bei, und wir dürfen, unsrer Vor-
libe für alle Werke, denen der erwür-
dige *Dalbergische* Name Ansehen gibt,
ungeachtet, dies Stük um so dreister
empfehlen, da das, was wir zu dessen
Lobe sagen, durch di Zeugnisse mererer
Männer von Geschmak, di mit uns der
Aufführung desselben beiwonten, ge-
rechtfertigt wird. Der Herr Tonsetzer,
Holzbour's Schüler, hat ser glücklich
den von *Rousseau*, *Benda* und *Reich-*
hardt gebanten Weg erwält, durch
Vor- und Zwischenpile den Ausdruck
der one Musik declamirten Worte zu
erreichen; und nimand wird edle, ware
Empfindung, richtige Wal der Tonar-
ten und verschidnen Bewegungen darin
vermissen. Dabei dringt der Componist
in das innerste der Harmoni; selbst bis
zum enharmonischen Klanggeschlecht,
aus welchem er glücklich di Töne *ces*,
ges, *fes* entlent, di man bei einem Di-
lettanten so leicht nicht suchet. Dafs
Klopstok der Sänger ist, den *Dalberg*
hir wält, di himlische Kraft seines feier-
lichen

lichen Gefanges durch ernsteres reines Saitenspiel zu erhöh'n, mus für jeden Man von Gefül ein zweifaches Interesse würken. Für *Klopstockische* Poesie scheint diese Gattung Musik vorzüglich geschaffen zu seyn; und es würde gewis Beifal finden, wenn merere Tonkünstler sowol di *Messiade* dieses hohen Sängers, als dessen übrige hiher gehörige Gedichte, nach der Art des Versuchs des *Freiherrn von Dalberg* bearbeiten wolten. Der Componist erfärt bei dieser Behandlung den Zwang und di Hindernisse des Rythmus nicht, wodurch selbst di größten Männer mit Recht von der Composition *Klopstockischer* Poesien abgeschreckt werden; denn one Denungen und allerlei Künste geht es doch nicht ab, und di sind schon der höchsten Natur und Faslichkeit zuwider.

Dilettanten, di di Musik mit solchem Ernst und Fortgang üben, sind in der Tat unschätzbar; denn selten werden si von den Künstlern an Enthusiasmus für di Kunst, als Kunst, übertroffen. Di Professoren schaden daher wirklich der Kunst, wenn si denenselben di gebührende Achtung und Ermunterung verweigern. Für wen schreibt der
Pro-

Professionist, für wen spielt er? Vileicht
blos für seine Herren Collegen? Soge-
nante *Libhaber*, di nichts lernen wol-
len, der Musik auch nicht durch tätige
Unterstützung nutzen, onerachtet si
dazu im Stande wären, — solche un-
wissende träge Geschöpfe verdienen,
dass man si mit einer Züchtigung nach
Hause schicke, wenn si sich in dem
Publico — der Künstlerwelt — blicken
lassen, wo si gar nicht hin gehören!

Stich und Papir ist ser gut, auch das
Titelblatt schön *). Herr Rat Bosler legt
mit

*) Auf Verlangen des Herrn Verfassers merken
wir folgende Druckfehler an. Im Claviraus-
zug felt S. 5, System 5, Tact 3, über dh,
das f. S. 9, mus Syst. 6, Tact 3, im Basse
stat des vürten 16teils des ersten virtels
be, g stehen. S. 9, Syst. 6, Tact 4, vor das
lezte 16teil im Basse ein $\frac{4}{7}$. In der Stimme
für di erste Geige S. 1, Tact 11, stat des
ersten achtels g, ba; daselbst Syst. 11, nach
zweinen: di erste Note stat b, c; S. 4, Syst.
8, mus das Wort *Adagio* da weggestrichen,
und über das vorhergehende 7 Syst, nach
den Worten: *Tod ein*, geschriben werden.
In der Violoncell-Stimme S. 2 mus stat des
g Schlüssels, der f Schlüssel stehen. Wenn di
virstimmige Begleitung der Bogen-Instrumen-
te gewält wird, bleibt der Clavir - Auszug
weg. Hin und wider mus eine hinaufge-
schwänzte Note herunter geschwänzt werden.

mit seiner Erfindung wirklich Ere ein. Stat unsrer altgotischen Typen sollte derselbe künftig, wi man jezt allgemein anfängt, schöne lateinische wälen.

XIII. Sechs Sonatinen für das Clavier componirt und seiner hochgeschätzten Freundin der Frau Capellmeister Westerholz in Mettenb. Ludwigslust ergebenst zugeeignet von Ernst Wilhelm Wolf Dessau, auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten, 1783. Grosquerfolio. (20 gl.)

Wer Vergleichen anstellet, wird finden, daß ganze Duzende Sonaten verschiedner unsrer berühmten heutigen Mode Componisten, di wir Eren halber nicht nennen wollen, auf di Kapelle gebracht das nicht ergeben, was eine einzige diser Sonatinen enthält. Hir herrscht warer eigentümlicher Clavir-Geschmak, samt reiner und mannichfaltiger Harmoni. Si sind Sentenzen, di in gedrungener Kürze ser vil sagen, anstat daß di meisten Mode-Sonaten dem Gewäsch eines alten Weibes gleichen, welches hundertmal one Sin

Sin widerkäuet, was hundertmal schlecht gesagt worden ist. Der Anfang der ersten Sonatine mag unser Urtheil rechtfertigen. Nro. 3.

Wenn man in der von Herrn W. voriges Jar herausgegebenen *kleinen musicalischen Reise* liest, daß er C. P. E. Bach vor 28 Jaren hörte, und welchen Geschmak er an dessen Spil fand, so wird man sich leicht erklären können, warum seine Clavir-Arbeiten so vortreflich sind.

XIV. *Six Divertissements pour le Clavecin avec l'Accompagnement d'une Flute, d'un Violon, les deux Cors de chasse et de la Basse, dédiés à Son Altesse L. M. C. C. Princesse Hereditaire de Hohenloh, née Comtesse de Hoym, &c. &c. &c. composés par Chretien Benjamin Uber le cadet, Commissaire de la Justice Royale pour le Departement de Breslau. 1784. fol. gedruckt bei Breitkopf in Leipzig, auf Kosten des Verfassers. (3 Rthl. 12 gl.)*

In dem von Herrn Professor Cramer herausgegebenen *Magazin der Musik* wurden diese *Divertimenten* kurz, jedoch richtig beurteilt: „Daß si eben nicht
„schwer,

„schwer, aber trocken seien.“ Wir wollen dis mit Sulzer's *) Worten erklären. „Man sagt von einer Erzählung si sei trocken, wenn si auch bei der genauesten Richtigkeit des Wesentlichen der Geschichte, bei Anführung der kleinsten Umstände, weder di Phantasi noch di Empfindung, angemessen unterhält: und so wird überhaupt jeder Gegenstand des Geschmacks, der nur dem Verstande Richtigkeit zeigt, für den sinnlichen Teil unsrer Vorstellung aber nichts reizendes hat, trocken genant. — In Werken des Geschmacks kommen di Säfte, wodurch si ir Ansehen, ire Annemlichkeiten und ire Reizungen bekommen, von glücklicher Mitwirkung der Phantasi, und des Herzens her. Wesen Phantasi bei der Arbeit nicht erhitzt ist, oder wenigstens lacht; wessen Herz nicht Wärme dabei fült, der läuft Gefahr trocken zu werden. — Und hiraus läßt sich unmittelbar abnemen, daß di Trockenheit in Werken des Geschmacks ein fer schwerer Fehler sei, weil si dem Zweck derselben gerade entgegen steht.“

Also

*) *Allgemeine Teori der schönen Künste.*

Also ist's nicht genug, daß der Componist di sonst unschätzbaren Regeln der Harmoni und des Rythmus genau inne habe; er mus auch wares Geni *) besitzen, und nur in dem Augenblick wo er sich von demselben ergriffen fült, das ist in der Begeisterung, componiren, wenn seine Arbeiten auf das Herz würken, den Spiler und Zuhörer überraschen, vergnügen und hinreißen sollen.

Indessen wird Herr *Uber* immer solche Leute unterhalten, di nicht durch *C. P. E. Bach's* und andrer groser Männer geistvolle Werke bereits verwönt sind; ja selbst bei Kennern behält er das Verdinst, daß er wenigstens nicht zu den schädlichen Creaturen gehört, di durch regellofes unvernünftiges Gefudel unvermerkt ein tödliches Gift in di Geschmaks-Ader irer schwachen Anbe-

*) S. oben S. 199. Manche werden uns tadeln, daß wir das Geni des Tonkünstlers nicht vorzüglich in dem guten Gehör gesetzt haben. Nun versteht sich's zwar von selbst, und *Martheson's* Beispiel hat es gezeigt, daß ein gutes Or dabei unentberlich sei: allein das ist doch noch lange nicht hinreichend. Ein brauchbarer Soldat läffet sich nicht one gute Beine denken, machen aber di Beine wol eigentlich den Soldaten und Helden aus?

Anbeter flößen, und si des Gebrauchs der Sinne berauben *). Wer wird aber daran zweifeln, daß es besser sei auf eine kurze Zeit einzuschlafen, als umzukommen!

II. Widerlegung ungerechter oder irriger Recensionen.

Im nächsten Stük werden wir einige merkwürdige Raritäten diser Art beleuchten.

III. Biographien.

I. *Lang*, (*Johan Georg*) kurfürstl. trierischer Concertmeister zu Koblenz, geboren in der Stadt Mies in Böhmen, im Jar 1724. Er studirte von Jugend an auf der hohen Schule zu Prag, wo er sich auch vorzüglich im Clavir und Violin spielen übte, bis er 1746. in fürstl. bischöfl. Dienste nach Augspurg, als Kammer-Musiker berufen wurde. Damals fügte sich di Gelegenheit daß er auf 3 Jare eine Reise nach Italien vornam, und unter *Durante* und *Abbos* in Neapel den Contrapunct studirte. Nach seiner Rückkunft wurde er zum fürstl. Augspurg.

*) S. S. 33. utes Stük diser Bibliothek.

spurg. Concertmeister ernant, in welcher Eigenschaft er nun am kurtrierischen Hof angestellet ist. Seine Clavirstücke und Sinfonien sind flissend und regelmäßig gesetzt, jedoch hat er sich bei den Clavir-Compositionen meistens nach dem Geschmak der Libhaber gerichtet, von welchen si auch vilfältig gefuchet werden. In seinen Kirchen-Compositionen findet man vorzüglich di Fugen ser gut gearbeitet. Im Stich sind von ihm erschienen: V. *Clavir Sonaten und 1 Fuge*, in den *Oeuvres mêlées*, bei Hafner in Nürnberg. VI. *Sinfonien* in Augspurg bei Lotter. VI. *Concertirte Quartetten für Clavir, Flöte, Violin und Violoncell*, Offenbach bei André. II. *Clavir-Concerte*, Offenbach. VI. *Clavir-Trio*, Offenbach. III. *Orchester-Sinfonien*, Speier bei Bofsler. IV. *Clavir-Sonaten wobei di 4te mit vir Händen, samt Violin und Violoncell*, Offenbach bei André. III. *Clavir-Sonaten mit Violin und Violoncell*, in Speier bei Bofsler."

Koblenz, 5 Junius 1784.

II. *Enderle*, (*Wilhelm Gotfrid*)
fürstlich hessischer Concertmeister zu
Darmstadt. „Ich bin geboren 21 Mai
v. *Eschstruth musical. Bibl.* Q 1722,

1722, zu Baireuth, woselbst mein Vater, *Joseph Enderle*, als Hof- und Jagd-Musicus stand. Einige Zeit hernach zog ich mit demselben nach Nürnberg, und erlernte daselbst bis ins virzente Jar di Musik von verschidenen Meistern, auch einen grofen Teil durch Selbstübung. Nach disem habe ich mich ein Jar in Berlin aufgehalten, wo ich Gelegenheit fand mit verschidenen Virtuosen umzugehen, und von denselben zu profitiren. Sodann kerte ich für einige Zeit nach Nürnberg zurück, bis ich von da 1748 auf Würzburg zur Kapelle in Dinsten kam; und endlich im Jar 1753. von des höchstsel. Herrn Hochfürstl. Durchl. als Concertmeister hiher berufen wurde. Betreffend meine Compositionen, so habe ich dergleichen selbst nimals drucken lassen; wol aber ist solches von Libhabern geschehen, welche einige von meinen Arbeiten nach Paris gebracht, und si nachgehends in Kupfer stechen lassen. In Ansehung des hiesigen Concerts bemerke ich, daß solches bei Anfang der jetzigen Regirung fast gänzlich reduciret worden, und weiter nimand mer davon übrig sei, als di Hof-Sängerin *Madame Kärcherin*, geborne *Lepré*; der Hof-Musi-

V.

Auszüge aus gröfren Werken.

Aus den Brifen eines reisenden Engländer's (*Sherlok*) überfetzt. S. 42. —
„Man erzählt eine Sentenz difes Malers, (*Corregio*) di mir alzeit gefallen hat. Di Bononier baten *Raphael*, ein Gemälde für fi zu verfertigen. Er liferte inen di berühmte heil. *Cecilie*. Der Ruf difes Stük's zog den *Corregio* nach Bologna. Nachdem er daffelbe eine halbe Stunde lang mit einem tifen Stilschweigen betrachtet hatte, sprach er: *und ich bin auch ein Maler!* (*ed anch'io fon pittore!*) Ja, einnemender Künftler! du haft es wol fagen können! und folange fich di Menschen auf ire Sinnen und Empfindungen verlassen werden, wird es Leute deiner Meinung geben. Ein bezaubernder Auspruch! Er zeigt mir den Man, und das grofe Talent das Meifterftük eines Zeitgenoffen one Eifersucht anzusehen; demfelben Gerechtigkeit widerfaren zu laffen, und zugleich, feines eignen Verdinfts bewußt, mit einer edlen und befcheidnen Offenherzigkeit auszurufen: und ich habe auch *Geni!* *Montesquieu*

quieu war ebenfalls hiervon eingenommen. Er sagt in der Vorrede zu seinem Werk: *Geist der Gesetze*: „als ich sah', was so viele große Männer in Frankreich, England und Deutschland vor mir geschrieben haben, ward ich in Verwunderung gesetzt; aber ich habe keinesweges den Mut verloren, sondern mit *Corregio* gesagt: ich bin auch ein Maler!“

Das Daseyn des Verdienstes muß vorher ausgemacht seyn, um es zu fühlen. Die Entscheidung ist so schwer nicht. Sorgfältige Vergleichen, und Urtheile unparteiischer Männer von Einsicht, geben si. Durch beide erhält der in Wahrheit große Man das Bewußtseyn seines Talents, und seiner Kenntnisse; aber ohne falsche Einbildung dankt er si der Güte des Himmels, und indem er si an andern zu bewundern, an sich aber auszubilden und zu erweitern sucht, stellt ihm alles, was er in seinem heiligen Kreis erblickt, die Tugend der Bescheidenheit als die lebenswürdigste Gefährtin des wahren Verdienstes dar. Das gerechte Gefühl seiner Würde schützt ihn für der kriechenden Demuth verächtlicher kleiner Geister, die sich blähen wenn si der Pöbel erhebt, und die, gleich dem Wurm der zu hoch kroch, in den Abgrund fallen, wenn si das Schicksal sinken läßt. Nur solche Creaturen kleidet bürgerlicher Stolz und Unverschämtheit; denn das durchsichtige Prunk-Gewand, welches men törichte Gunst und blindes Glück anlegten, zeigt si nur dem Auge des Pöbels; wodurch könnten si also die Aufmerksamkeit des wirklich verdienenden Mannes auf sich ziehen, der, groß durch sein Herz, unsterblich durch seine Werke, glücklich

Landgrafen zu Hessen-Homburg, geboren 1748. „Mein Vaterland ist deutsch-Böhmen, meine Geburts-Stadt heisset Engelhaus, ein Städtchen eine starke Stunde weit von dem berühmten Kaiser-Karlsbad, jenseits Prag. Mein Vater war ein Gärtner. Er diente im Krig bei einem General als Kammerdiner, und wurde nach dessen Ableben wider Gärtner. Ich lernte in meiner Geburts-Stadt anfänglich di Singkunst, alsdan in Karlsbad bei einem Rector Chori Violin, Clavir, Horn und Trompete; hernach wider bei einem andern sechs Jare lang den Generalbas, sowol teoretisch als practisch. Nun wurde ich auf zwei Jare Organist; dan bekam ich in Prag von dem berühmten Violinist und Componist *Wenceslaus Pichl* auf der Violin Unterricht, und ging von da zwei Stunden von Prag an einen Ort Namens Tongomirchiz zu einem sehr geschikten Componisten, dem berühmten *Johan Loos*, von welchem ich ein ganzes Jar in der Composition Unterricht erhilt. Von da reisete ich durch ganz Sachsen, Hessen, Göttingen, den größten Teil des Hannöverischen, dan nach der Pfalz, wo ich mich ein halb Jar am Manheimer Hof aufhilt, und, onerachtet

ich nicht dort in Diensten war, doch gut bezahlt wurde. Von da setzte ich meine Reise auf Anspach, Baireuth und ganz Vogtland fort; hernach nach Darmstadt, wo ich bei dem derümteten *Enderle* ein virtuel Jar lang in Passagen Unterricht nam. Diser empfahl mich nach Homburg an der Höhe, wo ich nun neun Jare lang in Diensten seiner Durchlaucht des Landgrafen stehe, diese Zeit über aber wenig gereiset bin, weil bei dem Reisen nicht vil mer heraus komt. Ich habe gewis mer als 40 *Violin-Concerte componirt*, theils gute, theils schlecht Zeug; etwa 30 *Sinfonien*, 15 *Horn-Concerte*, darunter 5 für zwei Hörner; 3 *Fagot-Concerte*; eins für Oboe, eins für Flöte; 6 oder 7 *Duet-Concerte* für Clarinetten; 4 *Clavir-Sonaten*; eine Menge *Violin-Solo*; 8 bis 10 *Duzend Menuetten*; 6 feierliche *Messen*, etliche *Motetten*, ein deutsches *Oratorium* auf das *Leiden Christi*, genant *der Engel, Mensch und Feind*. Onerachtet dieses meine Arbeiten noch lange nicht alle sind, so besinne ich mich doch auf di übrigen nicht mer. Selbst von diesen besitze ich kaum noch den sibenten Teil, denn ich habe davon nach und nach verkauft, verschenkt, auch

auch zerrissen. Ich habe noch ni etwas drucken oder stechen lassen. Einesteils lis es bisher meine Barschaft nicht zu, solches auf eigne Kosten zu unternehmen, und ich hätte auch nicht so vile gute Freunde zu finden gewußt, auf Subscription herauszugeben; andernteils lis ich mir solches auch bisher ser wenig angelegen seyn; denn ich bin immer zu schüchtern, und zu mistrauisch gegen mich selbst gewesen; onerachtet ich alzeit das Glück hatte für meine Arbeiten Beifal zu finden."

Homburg, 16 Decemb. 1783.

Der Herausgeber diser Bibliothek hat vor einigen Jaren das Vergnügen gehabt, den Herrn Concertmeister *Gayer* als reisenden Virtuosen persönlich kennen zu lernen, und ihn auf der Violin zu hören. Er hält es daher für seine Pflicht diser Biographi das unparteiliche Zeugnis beizufügen, daß er in Herrn *Gayer* einen ser angenehmen und fertigen Geiger, und zugleich einen eben so gründlichen als gefälligen Componisten gefunden habe, dessen Künstler-Verdienst noch durch einen ser guten sanften Character erhöht wird. Herrn *Gayer's* Violin-Solo sind vol Künste, und doch zugleich für's Herz. Er spilt auf seiner Geige sowol Doppelgriffe überhaupt, als insbesondere schwere Fugen mit Leichtigkeit, und hat mich damit ser ergötzt.

IV. „Von Herrn *Schmidt*, (*Johan Michael*) kurfürstl. Kapellmeister in

Mainz weis ich Jnen fast nichts zu sagen, und ich fürchte es wird ihm selbst so gehen. Vor vilen Jaren kam er, als Kapellmeister der Dom-Kirche zu Augspurg, in selbiger Eigenschaft hirher. Alle grose Festtage siht man ihn zu einem musicalischen Amt den Tact schlagen, wo ihn nichts als höchstens grose Manchetten auszeichnen: nur darauf gibt man acht, weil man auf sonst nichts acht zu haben weifs. Das musicalische Amt am Ostertag 1754 ist das musicalische Amt von Ostern 1784, und wird seyn von nun an in Ewigkeit, Amen. Nach dem aufgeführten Amt von Ostern kricht er in seine Hütte, und auf Pfingsten haben wir di Ere ihn wider zu sehen — und so weiter. Man sagt er scribe vil — aber man sagt auch nur für di Klöster in Schwaben. Jch erinnere mich nur vor mer als 20 Jaren *Clavir-Concerte* von ihm herunter getrillert zu haben, welche gar schwarz anzusehen, und nicht sonderlich herrlich anzuhören waren. Uebrigens ein braver katolischer Christ, der kein Wasser betrübt, seinem Got dint, und ein schlechter Kundschafter der Papirmülen ist.”

Mainz, 31 Decemb. 1783.

o(=====)o

IV.

IV.

Abhandlungen und Vorlesungen.

Ueber den g Schlüssel.

Eine Aufforderung an di guten Autoren.

Man ist längst darin einig gewesen, dafs der g Schlüssel für Clavir- und Singstücke bequemer sei, als der c Schlüssel; denn wer vermag eine Reihe Noten über den fünf Linien, di vir, fünf, und vileicht (welches doch der Himmel verhüten wolle) den neuen Claviren zu gefallen bald sechs, siebenmal durch Kopf und Schwanz gestrichen sind, one Mühe, und besonders beim ersten Anblik one Verlegenheit zu erkennen? Und warum müssen ausserdem Componisten, Copisten, Setzer und Kupferstecher mit solchen Stücken geplagt werden, denen allen durch den g Schlüssel der gröfste Dinst geleistet werden kan, one dafs jemand den geringsten Nachteil dabei hat; da dise schönen Striche onehin den Druk aufhalten, und di Kosten desselben erhöhen? Dis haben selbst *Kirnberger*, C. P. E.

Bach, Vierling und andre große Meister beherzigt, und sich daher in iren neuesten Werken des g Schlüssels bedient. Ehedem wußte man auch fast nicht anders, denn selbst *Sebastian Bach*, so wi *C. P. E. Bach*, schriben in der Mitte dieses Jarhunderts ire Clavirstücke im g Schlüssel, und nur eine törichte Gewonheit der Neuern konte den c Schlüssel auf eine Zeit lang einführen. Nun erscheinen noch immer Sonaten, Lider, Opern und Operetten, von guten Componisten, di diesen falschen Geschmak an sich haben. Man hält sich daher verbunden, diese Männer daran zu erinnern, nicht länger einem onehin ziemlich erloschenen Gebrauch nachzugeben, der so ungereimt als zwekwidrig ist; da er denenselben zugleich den Schaden bringt, daß ire Arbeiten in den Gegenden des Rheins nicht gekauft werden, weil dort nur ser wenige Libhaber den c Schlüssel kennen.

Warum sollen sich auch Clavirspiler und Schönen di es nicht ser stark treiben, dem Eigensin einiger Componisten zu Gefallen mit drei Schlüsseln martern? Von dem größten Teil derjenigen Libhaber, di im c Schlüssel geübt sind, kan man sicher erwarten, daß inen der

g

g Schlüssel eben so geläufig sei; weil dieser zugleich für die Geige und Flöte gebraucht wird; aber nicht umgekehrt.

Es versteht sich übrigens, daß diese Erinnerung nur die guten Autoren angehet. Die schlechten können immer den c Schlüssel beibehalten; ja sie möchten sich allenfalls eines noch fremdern bedienen, damit ihre Schmirereien desto gewisser ungelesen bleiben.

Das *Studium* des c Schlüssels wollen wir hie mit niemand widerraten. Von Componisten erwartet man, daß sie alle Schlüssel inne haben; und eifrigen Libhaber ist es sehr zu empfehlen, daß sie sich die Kenntnis derselben zu verschaffen suchen. Viele unserer unsterblichen Meisterwerke von *Graun*, *C. P. E. Bach* und andern großen Männern, sind nun einmal im c Schlüssel abgedruckt, ohne daß wir bei der Armut und Knauferei des deutschen Publicums auf eine neue Auflage im g Schlüssel rechnen dürfen *).
Man-

*) Ein auffallendes Beispiel dieser Armut und Knauferei bleibt es, daß *C. P. E. Bach's* angekündigte Partitur einer *Ramlerischen* Cantate nun nicht herauskommt. Welcher Verlust, welche Schande für Deutschland! Mancher Filz glaubt was er tut, wenn er bei einem Ver-

Manche unfreer lebenden guten Componisten werden auch bei der lächerlichen Grille beharren, was di Vernunft zu irer Beschämung sagt; und so verliert der Libhaber one Kentnis dises Schlüssels unendlich vil; denn di größten Ideale von Melodi und Harmoni, di größten Schätze des Altertums bleiben für ihn zum größten Nachteil seines Geschmacks eine tode Sache.

Noch einer üblen Gewonheit müssen wir hir begegnen! Si betrifft di Vorzeichnung. Manche Componisten unterlassen es *aus Sparsamkeit*, si beim Anfang jedes Systems zu widerholen. Dis verursacht bei ungeübten Libhabern Verwirrung, und hat überhaupt keinen Nutzen.

V.

Vermögen von 20000 Talern aus Stolz auf ein Exemplar eines unschätzbaren Werks der Kunst subscribirt. Würde es nicht rümlicher seyn, zu dessen Beförderung einen verhältnismäßigern Beitrag zu thun, als wenn er seine harten Taler dazu anwendet, sich von einem halben Duzend Maitreffen zum Hanreih machen und von ungewaschenen Erben auslachen zu lassen? Wirkliche Männer von Geschmack thun was si können, aber ein eisernes Schiksal setzt si oft außer Stande mer zu thun. Eine traurige Lage für deutsche Schriftsteller!

Musicus Schwarz, und ich; denn di übrigen Musici stehen unter seiner Durchlaucht dem Herrn Erbprinzen, worüber der Herr Sartorius, ein geschikter Man, als Musik Director gesetzt ist. Unter disen befinden sich verschidene junge Leute, von denen man sich gute Hofnung machen kan. Sonst ist di hiesige Musik, überhaupt genommen, meines Erachtens ser gut."

Darmstadt, 12 Dec. 1783.

Voriges Jar lernte ich den Herrn Concertmeister *Enderle* auf meiner Reise in Darmstadt kennen. Er spielte mir auf der Violin einige Solo's von seiner Composition vor, di angemessen, und nicht ohne Schwierigkeiten waren. Man bemerkt an seinem Spil noch alzeit seinen mächtigen Bogen, und er mus in seinen frühern Jaren einer der stärksten Geiger gewesen seyn. Seine Composition ist flisend, reich an Harmoni, und gründlich. Er legte mir verschidne Clavirstücke vor, di mich aufs angenehmste überrascht haben. Vorzüglich gefilen mir darunter einige Duzend Menuetten, in deren jeder etwas unerwarteteres von den tiefen Künsten des Contrapuncts vorkam, das den Meister bewis. Noch in seinem Alter ist er munter und lebhaft. Seine funkelnden Augen verraten das grose Feuer seiner Einbildungskraft. Wenn er mer Sprachkenntnisse besäße, und di Aesthetik, samt der Singcomposition studirt hätte, so würde er sich gewis durch mer als ein Singstück unsterblich gemacht haben.

Er ist aber selbst so bescheiden, diesen Mangel zu gestehen, und das macht mir den Mann doppelt schätzbar. Unter seinen Instrumental-Compositionen behalten die meisten, des izt veränderten Geschmacks ungeachtet, den Beifall der Kenner; und die Gründlichkeit, welche sie auszeichnet, wird immer zum Beweise dienen, daß Herr *Enderle* ehemals in Berlin war. Sein *Nachwächter*, ein Violin-Trio, ist fast allgemein bekannt. Ich mus bekennen, daß mir beinah' weder sein Spil, noch seine Composition mit der Periode, worin seine Bildung fällt, durch etwas anders in genauer Verbindung zu stehen scheinen, als durch Gründlichkeit. Eben dies befestigt mich darin, daß ein Mann, der einmal Talent hatte, es auch in seinem Alter trotz der eintretenden Steifigkeit der Glieder, und trotz der Abnahme der Lebens-Geister, noch immer im Ganzen zeigt; und daß Leute, die alsdann auf ihrer Geige bloß greifen, fischeln und kratzen, ohne von Ton und Strich Merkmale und Ueberbleibsel zu zeigen, im eigentlichen Verstande nie etwas anders als *Birfidler* gewesen sind.

Es gibt eine Classe Leute, die solche betagte Musiker nicht achten, weil dieselben den geschraubten Ton der heutigen Welt nicht angenommen haben, nicht von *innerem Drang*, *Kunstgefühl* und *Unsterblichkeit* reden, sich nicht parfümiren, auch ihre Kleider nicht bei dem Theater-Schneider machen lassen: — doch solche Mänlein verdienen nicht, daß ich ihrer erwähne!

III. *Gayer*, (*Johan Joseph Georg*)
Concertmeister seiner Durchlaucht des
Land-

V. *Auszüge aus größren Werken.* 263

lich durch di Ruhe und Heiterkeit seiner Sele, geschätzt von redlichen und einsichtsvollen Männern selbst den Stürmen und Wellen des Schicksals lacht, di ihm in einem beßern Lande den Aufgang der Morgen-Sonne verkündigen, indem der aufgeblasene Einfaltspinsel, der kecke Tor, der niderträchtige Schmeichler, und der heimrückische Schurke mit Schande und Hon untergehen.

* *Pöbel* heisset alles was vom Stern und Reifrock an, bis zur Schubürste und zum Melkkübel, unedel denkt und handelt.

~~~~~  
VI. VII. VIII. 1, 2, 4, 5. Um unsern ser beträchtlichen Vorrat nicht zu trennen, müssen wir wegen Mangel des Raums dise Gegenstände dem nächsten Stük aufbewahren.

### 3. *Ankündigungen.*

1) C. P. E. Bach's Sonaten für Kenner und Libhaber, 5ter Teil, mit Rondo's, und freien Fantasien. Di vortreflichsten unter den bisher herausgegebenen Sonaten des ersten Tonsetzers und Clavirspilers in der Welt! Prän. 1 Rthl. 16 gl. fächfich. Termin Ende Julius 1785. Das 11te Exempl. Provision.

2) *Racinens* Meisterstük, *Athalie*, französisch und deutsch, in Jamben übersezt von Hrn. Prof. Cramer in Kiel.  
Musik



Musik von Hn. Kapellmeister *J. A. P. Schulz* (S. 73. 1tes Stück diler Bibliothek). Partitur mit beigefügtem Clavir-Auszug. Druk und Papir im Format der *Armida* von Salieri. Subscr. Preis 2 gl. der Bogen, Ladenpr. 5 gl. sächsisch. Termin bis Ostern 1785. Das ganze ungef. 2 Alphabet. Was dürfen sich nicht Kenner von der Musik eines solchen Mannes versprechen! Warlich es würde Schande für Deutschland seyn, dises Werk one Unterstützung zu lassen.

3) *Di Feier der Christen auf Golgatha*, ein Passions-Oratorium von *Rost*, componirt von *J. G. Schicht*. Subscr. Preis bis zur Zalwoche der Leipz. Jubilate-Messe 1785. wo di Exemplare abgeliefert werden, 1 Rtlr 8 gl. Ladenpr. 2 Rtlr. sächsisch. Das ganze 20 bis 22 Bogen, in Querfol. mit vorgedr. Namen der Subscrib. Sowol der Gegenstand, als der Beifal des Leipziger Publicums dinen disem Werk zur Empfelung.

4) *Nesens* Oden von *Klopstock*. Ganz umgearbeitete und anschnlich vermerte Auflage. Pränc. Preis bis Ende Aprils 1785. 1 Rtlr 2 gl. 8 pf. sächsisch: Ladenpreis 1 Rtlr 16 gl. Das 10te Ex. frei. Der verdinte Beifal, welchen verschidne Arbeiten des Herrn *Nese* von Kennern erhalten haben, empfilt auch disie Ausgabe hinlänglich.

5) Herr Kapellmeister *André* zu Offenbach, der sich um deutschen Gesang verdint gemacht hat, gibt eine Saml. der besten ital. Arien mit Uebersetzung im Clav. Ausz. wilkürll. begleit. heraus. Vir Hefte zu 200 Seiten auf holländ. sup. Roy Papir gest. Subscr. 1 Rtlr 4 gl. Sächs. Ladenpreis 12 fl. das Ganze.



## IX.

## Anekdoten und Einfälle.

*Sunt bona mixta malis.*

## XIV.

Ein gewisser Graf, aus einem vornehmen und sehr reichen Geschlechte, verliebte sich in die berühmte Opernfängerin *Tesi* so heftig, daß er sie durchaus heiraten wolte. Sie stellte ihm umsonst vor, was er seinem Stande, seiner Familie, und seinem künftigen Glück schuldig sei; ihre Grosmut vermehrte seine Liebe, und er hörte nicht auf in sie zu dringen, als ihn noch zu rechter Zeit ein Auftrag seines Hofes entfernte. Die Abwesenheit veränderte seine Gesinnung nicht, er schrieb ihr kurz vor seiner Zurückkunft, daß er sie entweder besitzen, oder sterben wolte. Sie kante die Heftigkeit des Grafen, und da sie ihn liebte, so war sie für ihr eignes Herz nicht sicher. Um so edler war das Opfer, zu dem sie sich entschloß. Sie empfing den Brief an ihrem Nachttisch, und ihr Friseur war eben mit ihrem Kopf-



puz beschäftigt. „Sind si verheuratet? fragte si disen. —“ Nein! — Wollen Si mich zur Frau? — Mademoiselle scherzen. — Jch scherze nicht, sagte das grosmütige Maedchen; si gefallen mir so wol, das ich ir Glück zu machen wünsche. — Si war ser reich. Der Harkünstler war schon im Begrif in eine dankbare Schwärmerei zu geraten, als si ihn gelassen unterbrach: Uebereilen si sich nicht! Si sollen mein Man werden, damit di Welt nichts dawider habe, wenn ich si in den Stand setze, glücklich und mit Anstand zu leben; aber erwarten Si ni di Rechte eines Mannes. Sobald wir getrauet sind, seh'n wir uns nicht mer, einen Tag ausgenommen, an welchem ich mir Jre Gegenwart erbitte. — Alles wurde auf dise Bedingung geschlossen, und ir Man lebte gemächlich und zufriden an einem andern Ende der Stadt. Unterdessen kam der Graf zurück, und eilte auf Flügeln der Libe zu seiner Schönen, di ihn erwartet, und sich dazu vorbereitet hatte. Er brach in Ströme von Zärtlichkeit aus. Si rif ihm beim Eintritt entgegen: Libster Graf! ich bin Jrer nicht wert — si öfnete ein Nebenzimmer — hir stelle ich Jnen meinen Ehemann



man vor. — Der Paruckenmacher saß im Schlafrocke und in der Nachtmütze da. Di darauf erfolgte Scene ist keiner Beschreibung fähig. — Verzweiflung war di erste Empfindung des Grafen — aber dankbare, hohe Bewunderung di, seines künftigen Lebens\*). *was di diad*

## XV.

Di Erfahrung, daß di Höhe und Tiefe eines Tons nicht bloß von der Länge der Saiten, sondern auch von irer Dicke abhängt, haben wir dem Weltweisen *Pythagoras* zu danken. Er kam durch folgenden Zufal auf di Entdeckung. Nämlich er ging einsmals vor einer Schmide vorbei, wo irer drei schmiedeten, und wunderte sich über di verschiedenen Töne der Hämmer. Anfänglich glaubte er, daß di Verschidenheit bloß von der Kraft herrüre, mit welcher di Schmideknechte di Hämmer fürten. Allein, als er si bewogen hatte, ire Hämmer zu vertauschen, so hörte er noch immer eben di Verschidenheit. Einerlei Hämmer gaben einerlei Töne, ob si gleich von verschiedenen Händen geführt wurden. Er mutmasete

R 2

also

\*) Saml. witziger Einfälle.



also, daß diese Wirkung von ihren Massen herrühren müßte. Die Erfahrung bestätigte seine Mutmaßung; denn als er die Hämmer wägen ließ, fand er, daß derjenige, der noch einmal so schwer war, die tiefe Octave desjenigen gab, der halb so schwer war \*).

## XVI.

Ein alter etwas roher Krieger, der der Lieblings seines Fürsten war, glaubte in einem Concert, das ihn schon ein paar Stunden aus seiner Gemächlichkeit gesetzt hatte, bei der Aufführung eines gewissen Stücks, in welchem die Musik an einer Stelle sehr heftig und laut wurde, seinen Vorteil ersehen zu haben, und zolte daher der Natur schnell den verweigerten Tribut, als zum Unglück eben eine unerwartete General-Pause eintrat. Natürlicherweise erregte die ungewöhnliche Cadenz des Kriegers jedermanns Verwunderung. Er aber, ohne im geringsten aus seiner Fassung zu kommen, sagte zum Fürsten: Wir waren nicht zusammen, Ihre Durchlaucht, jemand muß sich verzählt haben.

## XVII.

\*) *Macrobius Saturnal. de la Fond Phys. experiment.*



## XVII.

Wi geh't das Handwerk? sagte ein vornehmes Frauenzimmer zu einer Opernfängerin. Schlecht, antwortete diese, denn es pfuschen zu vile vornehme Damen hinein\*).

## XVIII.

Als einsmals di Einkünfte Ludwig's des fünfzenten so fer in Unordnung waren, das di Hofbedinten iren Gehalt nicht zur bestimten Zeit erhalten konten, kamen di Opernfänger beim Minister mit einer Bitschrift ein, das er inen ire angewisene Besoldung auszalen lassen mögte. „Meine Herren! sagte der Minister,“ wir wollen erst di befridigen, di weinen, dann sol es auch an di kommen, welche singen\*\*).

## XIX.

Beim königlichen Theater zu London wurde der erste Sänger krank, und mußte seine Rolle an einen andern, der ihm aber bei weitem nicht beikam, abgeben. Das Stük hatte nicht sobald seinen Anfang genommen, als man schon

R 3

den

\*) *Antihypochondriacus* ite *Port.*

\*\*) Ebendasselbst.



den ersten Sänger vermifste, weil es dem, der für ihn sang, sowol an Stimme, als an Ausführung gebrach. Er wurde gleich bei den ersten Strophen ausgezifcht, und der Lärm nam so überhand, daß er aufzuhören genötigt war. Als es wider ein wenig ruhig wurde, wande sich der Sänger zum Parterre, und sagte: Si verlangen zuvil, meine Herren, Si wollen für 600 Livres, di ich bekomme, eine Stimme haben, di Jnen tausend Pfund kostet. — Diser gute Einfal beruhigte das Parterre; man lis ihn nicht nur seine Arie ausfingen, sondern belonte auch solche mit lautem Beifal \*).

## XX.

Der Professor Taubman zu Wittenberg spilte eines Tages dem Cardinal Clefel, der ihn mit einigen geistlichen Herren besuchte, etliche Stücke auf der Laute vor. Der Cardinal wolte ihm darüber ein Compliment machen, und sagte: Si spilen so schön als Orpheus. Ganz Recht, erwiderte Taubman, darum haben sich so vile römische Bestien um mich her gelagert \*\*).

## XXI.

\*) Ebendaf.      \*\*) Eben disen Cardinal Clefel betrifft di Anekdote in Forkel's musical. krit. Biblio-



## XXI.

Es gibt verschiedne Bass-Geigen: politische, kritische, philosophische, theologische, bekuttete und unbekuttete, di, wenn si gleich, wi di musicalischen, von innen ler find, doch überal den Ton angeben und di übrigen Instrumente überschreien \*).

## XXII.

Der grose Kapellmeister \* überreichte einst dem \* \* eine vollendete Opern-Partitur. auf di er vil Fleis verwand hatte. Der \* \*, der eben bei übler Laune war, durchblättert si flüchtig, und ehe sich der gute Kapellmeister dessen verfah' lag si zerrissen, mit einer

R 4

kur-

*Bibliothek* n. 8 S. 387. zweit. Band. Als *Clesel*, der immer mit *Taubman* zu schaffen hatte, den Dresdner Hof verlis, war es eine Art von Abschids-Compliment, das *Taubman* aus dem Namen *Clesel* per *anagramma* einhundert und fünfzig Esel machte, *Taubmanniana*. Fein waren des Herrn Professors Scherze selten; der Genius des Saeculums ertrug si indessen, so wi wir noch heut zu Tage Gedult genug haben, manche Professoren vom Katheder auf eine Art scherzen zu hören, di wegen irer pöbelhaften Einfalt merkwürdig ist.

\*) *A. b. c. Buch für grose Kinder.*



kurzen , aber ser empfindlichen Sentenz , one Entscheidungs - Gründe , verworfen vor seinen Füßen. Was war zu tun ? Er durfte mit dem \* \* nicht haddern , so ser er auch von der Güte seiner Arbeit überzeugt war , und es seyn konnte ; gedultig las er also di Stücke zusammen , und ging seines Weges , one jemand ein Wort von dem Vorfal zu sagen. Einige Jare nachher wurde der Hof von Anverwandten besucht , di der \* \* eren wolte. Man rif den Kapellmeister , und erteilte ihm den Befel , eine Oper zu setzen , di alle mögliche Vollkommenheit haben solte. Er versprach das feinige dabei zu tun. Im vollen Vertrauen auf seine gute Sache schrib er unvermerkt di aus Uebereilung verworfene Oper von neuem ab , und wagte es si aufzuführen. Allgemeiner Beifal , und sogar das mit außerordentlichem Achselklopfen begleitete , widerholte Bravo seines \* \* war di Genugtuung , di ihn das erlittene Unrecht verschmerzen lis. Er überzeugte sich dadurch völlig , das di Großen der Welt Menschen sind wi wir , nur mit dem Unterschied , das ire Tugenden und Schwachheiten größern Einflus auf das Wol und Weh' der Menschheit haben , als di unfri-



unfrigen. Uebrigens hatte er den Hof und di grose Welt zu gut kennen gelernt, daß er das Geheimnis hätte entdecken sollen. Dife Unvorsichtigkeit würde ihm, wenn der \* \* Mäfigung genug gehabt hätte seinen Zorn zu verbergen, sicher einen heimlichen Grol zugezogen haben, den ihn der \* \* bei einer andern Gelegenheit mit der ganzen Schwere seines Arms hätte empfinden lassen können. \* dachte also mit *Ovid: Aspiciunt oculis superi mortalia iustis*, und tröstete sich damit: daß di verhaßte Wahrheit dadurch nicht aufhört ewige Wahrheit zu seyn, wenn si von der Slaverei der Welt unterdrückt wird.

## XXIII.

Ein verdinstvoller, aber schlecht besoldeter Kapellmeister begegnete einst dem Günstling seines Fürsten, der ein junger unausstehlicher Tor war, in einem armseligen einspännigen Kariol, das ein nebenher gehender Furman lenkte. Der lere Hoffschranz spottete dises Aufzugs auf eine so hämische Weise, daß der Kapellmeister zum Gelächter des Hof-Gefolgs wurde. Der Hof-Kanzler, ein Biderman der dazu kam, sagte hirüber zum Höfling mit



einem Eifer, der seinem Herzen Ere machte: „Schämen Si sich, eines Aufzugs zu spotten, der durch disen verdienstvollen Man erwürdig wird. Preisen Si vilmer Jr Geschik, so lange Si Geburt und blinde Gunst dafür schützen, auf einem Esel zu reiten; — ein Schiksal das Jnen unter dem besten Fürsten begegnet seyn würde, wenn es auf Verdienst angekommen wäre.“ Der Fürst, der diese Anekdote erfuhr, fand in der Sentenz seines Hof-Kanzlers sovil Warheit, daß er in sich ging, und, um sich selbst einen ähnlichen innern Vorwurf zu ersparen, den unwürdigen Hofcavalir entlis, dessen Gehalt aber dem Kapellmeister und noch einem gering stehenden treuen Diner zulegte. Der Höfling hatte in seinem Herzen stets des Fürsten gespottet; der Kapellmeister aber, nunmer über di quälenden Narungs-Sorgen erhaben, verdoppelte, vol tätigen Gefüls des reinsten Dankes, seine Kräfte, um dem Fürsten durch sein Talent und seine Wissenschaft Ere zu machen. Zugleich theilte er von dem was er entübrigen konte reichlich den Armen und Notleidenden mit, an di jener Schwelger ni gedacht hatte. Also brachte di Freigebigkeit des Fürsten bei dem unwür-



würdigen Undank und Schande; bei dem würdigen aber gereichte si ihm zum waren Rume, und schafte dem State Nutzen \*).

## XXIV.

Der grose Tonkünstler und Schachspiler *Philidor* lebte eine geraume Zeit an dem Waldecker Hofe, wo er di Freundschaft und Protection des izt regirenden, von Gelerten und Künstlern allgemeingepriesenen Fürsten genos. Eine seiner Haupt Beschäftigungen war, dass er mit dem Fürsten Schach spilte. Als nun *Philidor* den Fürsten einst auf ein Hoflager begleitet hatte, und durch Dinstleute dahin gebracht worden war, fragte der Beamte di Bauren nacheinander wen si gefaren hätten, um inen disen Dinst aufzuschreiben. *Philidor's* Furleute antworteten, als di Reihe an si

\*) Wer änliche Anekdoten erfärt, der theile si mir mit, dass ich si zur Ere der Menschheit und der guten Fürsten bekant mache. Ni werden si im Ueberflus ankommen; denn es gehört irer schon eine grose Anzal dazu, nur den hundertten Teil des Raums damit auszufüllen, den di Listen *schlecht* besolde-ter Männer von Verdinst, aus Deutschland, einnehmen würden.



fi kam: „*Wei hebben uses Fürsten sinen Taschenspeler gefaren.*”

## XXV.

Der voriges Jar in Venedig verstorbene Kur-Sächsische Oberkapellmeister *Hasse*, den di Italiener nur nach seinem Vaterlande *il Sassone*, (den Sachsen) zu nennen pflegen, spielte einst in Italien vor einem großen Auditorio ein ser brillantes Flügel-Concert, und hatte dabei zufälliger Weise den Hut unter dem Arm, weil er in diesem Anzug dazu aufgefordert worden war. Einige eifersüchtigen Italiener, durch sein Spiel in Erstaunen gesetzt, erregten ein Gemurmel durch den Hörsal: daß diser Ketzer durch den Teufel solch Wunder tue, welcher unter dem Hute verbor-gen seyn müsse. Ein Deutscher, der nahe bei *Hassen* stand und diese Rede hörte, gab ihm unvermerkt auf deutsch einen Wink. *Hasse* verbarg es darauf, daß er Wissenschaft von diesem Argwon hatte, bis zum Final-Presto, wo er auf einmal, als geschähe es in der Begeisterung, unwissend, den Hut fallen lis, und nun durch ein ungleich schnelleres Stük, welches er mit weit mer Bequemlichkeit höchst meisterhaft wegspielte, di neidischen Italiener beschämte. XXVI.



## XXVI.

Ein großer Sänger Namens *Jdiocelli*, brachte einst in einem Concert, das er in Italien gab, die Instrumentisten durch seinen unerhört meisterhaften, süßen Gesang so zum Entzücken, daß sie, außer sich, mit der Begleitung einhielten, und sich ihrem Gefühl überließen.

## XXVII.

Der größte und strengste Meister kan etwas übersehen. Als *Graun* sein unsterbliches Werk, den *Tod Jesu*, von *Ramler*, herausgegeben hatte, ging *Kirnberger* zu ihm und bezeugte ihm seinen warmen Beifall; merkte aber zugleich aus Scherz eine verbotene Quintenfolge an, die *Graun* wirklich übersehen hatte. Einige Zeit nachher widerfuhr *Kirnbergern* das nämliche. Einer seiner Schüler kam eines Tages, vor Freude außer sich, zu ihm, und zeigte ihm, daß in seinem Buche: *Kunst des reinen Satzes*, nach welchem er unterrichtete, in einem der Choräle ebenfalls eine verbotene Quintenfolge eingeschlichen war. *Kirnberger* lachte darüber, sorgte aber doch dafür, daß dieser Fehler bei der künftigen Ausgabe verbessert würde. Es wäre sehr abgeschmackt, wenn



wenn man diese großen verewigten Männer um einer solchen Kleinigkeit willen tadeln wolte. Der Anfänger bemerkt oft Fehler eines Meisters, den er nicht erreichen wird. Um einen Meister zu beurteilen, muß man das Ganze betrachten, und ihm keine Fehler beimessen, die er kennt und sie vermeiden haben würde, wenn sie ihm sichtbar geworden wären. In einer Correctur, die der Autor mit größter Sorgfalt durchgegangen hat, wird ein Fremder gemeiniglich Druckfehler finden, die dem Autor entwischt sind. Umgekehrt würde es ebenso seyn, wenn der Fremde Autor wäre. Anderer Fehler sehen wir alzeit eher als unsere eignen, weil uns die Gegenstände zu bekannt und geläufig sind, mit denen wir uns beschäftigen. Ein mittelmäßiger Schachspieler, der neben zweien großen Schachspielern steht, wird manche Falschzüge und Vorteile entdecken, die die spielenden in der Hitze übersehen. Es würde daher von dem größten Nutzen seyn, wenn wir die Alten nachahmen wolten, die ihre Werke ihren Freunden vorher vorlegten ehe sie solche bekannt machten. — Freilich müßte der Ergeiz vieler heutigen Schriftsteller vorher eine andere Richtung erhalten, und wir müß-



müßten weniger auf der Flucht zu schreiben genötigt seyn, um diese heilsame Gewonheit ohne Schwierigkeiten wider einzuführen. Die Regeln und Grundsätze einer Kunst nicht wissen, und auf allen Seiten seiner Werke dawider anstoßen, das ist große Schande. Wir müssen die größte Vollkommenheit unaufhörlich studiren, und sie auszuüben suchen; wenn wir dies gethan haben, so sind wir außer Schuld, und können die Splitter Richter verlachen. Der Begriff von Vollkommenheit bleibt auf Erden alzeit relativisch, und niemand kan sich's zur Schande rechnen, mit Terenz zu sagen: *Homo sum, humani nil a me puto alienum*. Nur dürfen wir Unvollkommenheiten nicht so schön finden, daß wir uns in sie verleben; sondern wir müssen ihnen nach unsren Kräften abhelfen, sobald wir sie entdecken. Wer aber behaupten wil, daß Saz-Feler den musicalischen Ausdruck erhöhen oder unterstützen können — der träumt übel.

## XXVIII.

Ein Frauenzimmer, das gern eine große Gelerte spielen wolte, war einmal bei einer Bücher-Auction zugegen. Unter andern kam auch der Horaz vor. Der



Der Auctionator rif aus: *Horatii opera* zum ersten! „Was? sagte di Dame zu einem neben ir sitzenden Bekanten,“ *wessen Opern wurden eben ausgerufen? Horazens*, antwortete diser. Gut, erwiderte jene, ich wil drauf biten; denn *ich libe Italienische Opern über alle Mase*. Si bot und bekam das Buch auch glücklich \*).

## XXIX.

Di Bemerkung ist alt, dafs di größten practischen Tonkünstler fast zu nichts weiter taugen, als ir Instrument zu spilen. Darüber sagte ein witziger Kopf einmal: *Virtuosen sind wi ire Instrumente*. So lange si Töne geben sind si gut; hernach taugen si zu nichts mer \*\*).

## XXX.

Im Schauspielhause zu \* \* stimmten di Muscanten im Orchester; der erste Violinist war mit seinem Instrument einen völligen halben Ton höher als di andern, glaubte aber vortreflich gestimmt zu haben, und legte schon seine Violin hin. Ein Musikverständiger unter den Zuhörern, der gerade hinter ihm stand, und

\*) *Vademecum* 9ter Teil.

\*\*) Ebendas.



und den ganzen Abend durch nicht di Orenqual aushalten wolte, klopfte ihm auf di Schulter, und sagte: „*Mein Herr! Si stehen vil zu hoch.*“ Allein, der Mensch war so unerfahren in seiner Kunstsprache als in seiner Kunst; er antwortete: „*Sobald das Stük angeht sez' ich mich, und dann können Si vollkommen über mich wegsehen.*“ \*)

## XXXI.

In einer bekanten deutschen Reichsstadt pflegen di hochweisen Herren vom Magistrate jählich an einem bestimmten Tage ein groses Gastmal zu geben. Den Beschlus der Speisen macht, nach hergebrachter alten Gewonheit, jedesmal ein Ochsenbraten. Um dem Feste einen ganz außerordentlichen Glanz zu verschaffen, lassen di Herren sich immer eine eigne Cantate dazu verfertigen. Einst machte der bekante lustige Dichter D\* den Text, und T\* mußte ihn componiren. Das Ende des letzten Chors his ungefär:

*Wenn wir denn unsre Pflicht für Stadt und  
Bürger taten,*

*Dann essen wir in Ruh' und Friden Ochsen-  
braten.*

T\*

\*) Ebendasselbst.



T\* componirte, von D\* angestiftet, di Worte auf diſe Art: Dann eſſen wir in Ruh' und Friden, *wir Ochſen, wir Ochſen, wir Ochſen* — Braten \*).

## XXXII.

Der berühmte Componiſt B...a tat einmal eine Reiſe in eine gewiſſe Gegend von Deutſchland. Unterwegens fand er in einem ſehr armſeligen Wirtshaufe einen Hund, dem er leicht den größten Hunger anſehen konnte. Er fragte den Wirt: was felt dem Hunde? Er frißt nichts, war di Antwort. Warum denn nicht? fragte B...a von neuem; und ſein Wirt erwiderte: wir geben ihm nichts. Warum denn aber nicht? fragte jener nochmals, und erhält di Antwort: *wir han nichts* \*\*).

## XXXIII.

Wi hat Jnen B. im letzten Concert gefallen? ſagte einer, der gerade nicht drin geweſen war, zu dem andern. O, antwortete diſer, ganz vortreflich! damit Si mit einem male begreifen, wi entzückend er ſpielte — : *ſogar di Damen haben nicht dabei geplaudert* \*\*\*).

## XXXIV.

\*) Ebendaſ.    \*\*) Ebendaſ.    \*\*\*) Ebendaſ.



## XXXIV.

Im Sommer 1778. wolte der Ritter von Gluk seine Oper *Orpheus und Eurydice* in Paris aufführen. Eines Morgens war er, nebst einigen Musikern aus dem Orchester, bei der Demoiselle *Arnoux*, um einige Stellen aus seiner Composition zu probiren. Während des Spielens trat der Prinz *d'Henin* ins Zimmer, ein Herr von sehr eifersüchtigem und übel-launichten Character, der damals ein Anbeter von Mademoiselle *Arnoux* war. Es war ihm unangenehm, so viele Leute bei seiner Gelibten zu sehen, und er fand daher alles schlecht, selbst *Gluk's* Musik. *Gluk* zwang sich so sehr er konnte, daß er durch die Beleidigungen des Prinzen nicht aufgebracht werden möchte, und blieb ruhig beim Flügel sitzen. Diese Ruhe und Kälte erhitzte jenen noch mehr, und er sagte endlich: *ich denke in Frankreich ist es Sitte daß man aufsteht, wenn ein Man von Stande ins Zimmer tritt.* Nun war es mit *Gluk's* Gedult vorbei. Er stand auf, trat vor den Prinzen hin und sagte: *in Deutschland aber pflegt man nur vor Leuten aufzustehn, die man hochschätzt.* Jener murmelte eine Art von Antwort vor sich hin; *Gluk* wandte sich aber, ohne



weiter auf ihn zu achten, an Mademoiselle Arnoux, und sagte: „ich sehe daß Si in irem eignen Hause nichts zu befehlen haben; ich gehe also, und werde Si hir nicht wider sehen.“ \*)

## XXXV.

Man fragte einen berühmten Tonkünstler, von dem in einem Concerte gerade eine Sinfoni aufgeführt ward: warum er nicht Hörner zu diser Composition gesetzt habe? Er gab zur Antwort: Ich dachte di felten im Concertsale onedem wol nicht \*\*).

## XXXVI.

Einer von Lulli's Neidern sagte eines Tages zu demselben, daß er seinen Rum Quinaults Versen zu danken hätte, und daß eine mänliche, nachdrückliche Poesi ihn in Verlegenheit gesetzt haben würde. Der Tonkünstler, empfindlich über disen Vorwurf, fülte sich von seinem Talent ergriffen, und sang alsbald, indem er sich mit dem Flügel begleitete, dise schönen Verse von Racine:

*Un prêtre, environné d'une foule cruelle,  
Portera sur ma fille une main criminelle;  
Dechirera son sein, & d'un œuil curieux  
Dans son cœur palpitant, consultera les Dieux!*

Ein

\*) Ebendas, Bravo aller Deutscher! \*\*) Ebendas.



Ein Priester, umgeben von einer grausamen  
 Menge Volks,  
 Wird seine verbrecherische Hand an meine  
 Tochter legen,  
 Jre Brust zerreißen, und mit einem neugiri-  
 gen Auge  
 Aus irem klopfenden Herzen den Ratschlus der  
 Götter erforschen.

Einer von den Zuhörern (sagt Herr *Racine* der Son) hat mir erzählt, dafs si alle bei diesem abscheulichen Schauspiel gegenwärtig zu seyn glaubten, und dafs inen bei den Tönen, di *Lulli* zu den Worten fügte, di Hare zu Berge standen \*).

## XXXVII.

Man erzählt dafs sich *Lulli* ser freu'te, als er di Lieder von seiner Composition auf der neuen Brücke singen hörte, und dafs er seinen Wagen etliche mal halten lis, um dem Sänger und Violinspieler di rechte Bewegung des Lids, das si auffürten, anzugeben. *Lulli*, indem er mit seinem Ror den Tact schlug, traf sich so ungeschickt auf di Spitze seines Fuses, dafs ihm daraus ein Uebel entstand, welches sich täglich verschlimmerte und ihn ins Grab stürzte \*\*).

S 3

## XXXVIII.

\*) *Dictionnaire portatif des beaux arts.*

\*\*) Ebendasselbst.



## XXXVIII.

*La Lande* hat unter andern das bekannte Weihnachtslid: *Or nous dites, Marie!* componirt. Als *Lulli* solches singen hörte, sagte er: „alle meine Opern würde ich drum geben, dis Lid gemacht zu haben.“

## XXXIX.

Der vorige *Herzog von Orleans* \*), ein ser guttätiger Herr, war einst verlegen, wi er dem *J. J. Rousseau* ein Geschenk zubringen wolte, weil er dessen Laune in Ansehung dises Puncts kante. Er lis daher verschidne Musicalien bei demselben copiren, und gab dem Bedinten als er si abholen solte eine Rolle von einhundert *Louisd'or*, um si *Rousseau*, als das Honorarium zuzustellen. Der Bedinte, der disen Auftrag verrichtet hatte, war kaum zu *Rousseau's* Tür hinaus, als diser ihn, nachdem er di *Louisd'or* gewar worden war, mit Heftigkeit zurückrif, und ihm nach Abzug seines gewöhnlichen Lons

\*) In des Herrn von *Günderode* Reisebeschreibung steht *Prinz von Conde*, und nur 10 *Louisd'or*. Für 90 *Louisd'or* mer mag der *Herzog von Orleans* stehen bleiben.



Lons di neun und neunzig Louisd'or nebst der ertragenden Münze wider aufzwang. *Rousseau* kante den Wert der Unabhängigkeit, und wußte, wi fer ir Verlust mit Geschenken in Verbindung steht. Indessen hätte er doch di Quellen unterscheiden sollen, aus denen si flisen.

## XL.

Als der König in Frankreich das von *J. J. Rousseau* componirte Duo-drama: *Le Devin du Village*, *Intermede*, zuerst in Versailles auffüren hörte, ward er durch dise neue, von *Rousseau* erfundene Art Musik auf eine so angenehme Art überrascht, daß er sofort den Wunsch äußerte, den Verfasser persönlich zu kennen. Einer von den königlichen Kammerjunkern eilte hirauf sogleich nach Paris, und entdeckte *Rousseau*, nachdem er ihn vir Stokwerke hoch in einem Hause aufgesucht hatte, dises Verlangen des Königs, dessen Erfüllung unfehlbar sein Glück gemacht haben würde, wenn es ein Glück ist zu dinen. *Rousseau* aber, auch hir seinem goldnen Grundsatz: *Alterius non sit, qui potest esse suus*, getreu, lente das Anerbiten des Kammerjunkers, ihn sogleich



in seinem Wagen mitzunemen, auf eine bescheidne Art, unter dem Vorwande ab: „dem König könne unmöglich dran gelegen seyn, einen Man wi er zu sehen.“

## XLI.

Als *Vogler's* Monodram, *Lampedo*, am Darmstädtischen Hofe aufgeführt wurde, sagte ein Grenadir, welcher Schildwache am Schauspielhause stand: „Man macht hir einen ganz erstaunlichen Lerm von der Musik; mir gefällt blos der Marsch, denn ich finde, „dass er sich gut marchiren läßt.“

## XLII.

*Lulli* kam in seiner Jugend aus Italien nach Frankreich, und ward Page bei der Königin. Als si in dem Garten zu Versailles einmal spaziren ging, hörte er, dass si zu iren Damen sagte: ich weis nicht warum dis Piedestal da ler steht, und warum man keine Statüe draufgesetzt hat.

*Lulli* blieb zurück, und da di Königin weit genug entfernt war, zog er sich ganz nackend aus, versteckte seine Kleider hinter das Piedestal, und trat in der Attitude einer Statüe auf dasselbe.

So



So wi di Königin wider zurück kam, erblikte si schon von ferne eine Statue an dem Orte, wo si es kurz vorher gewünscht hatte. Erstaunt hirüber, rif si aus: was seh' ich! ist das Bezaubering? Si ging näher hinzu, und sah' nicht eher was es war, bis si sich durch das Gefül überzeugte.

Di Herren und Damen, welche si begleiteten, wolten di Statue nachdrücklich dafür bestrafen; di Königin aber gab des sonderbaren Einfals wegen dis nicht zu; hingegen ward diser nährische Streich der erste Schritt zu *Lulli's* nachherigem Glück \*).

## XLIII.

Eine unverheuratete Dame spilte in einem Concert den Flügel, und sang so reizend dazu, daß, wi si aufhörte, jeder, von Gefül und Bewunderung hingerissen, ir di größten Lobreden hilt.

Ein Mitglid der Societät der Wissenschaften, von der anatomischen Classe, stand neben der Dame ganz in Gedanken vertift; es stis ihn einer an, und fragte: nun Herr Professor! hat's Jnen  
S 5 nicht

\*) *Schnacken, Schnurren und Characterzüge.* Berlin 1783. bei Maurer.



nicht gefallen? Wollen Si der Dame kein Compliment machen?

Auf einmal erwacht' er, wi vom Traume, bückte sich tief und sagte: mein gnädiges Fräulein, Si haben gewis unter allen Damen der Welt di beste Kentnis vom menschlichen Körper \*).

#### XLIV.

Es war eine grimmige Kälte, erzählte einer, wi ich vorigen Winter nach dem Harz reisete. In einem hohlen Wege rif ich dem Postillon zu: Schwager blas! es könt' uns sonst ein Wagen entgegen kommen, und dann fäsen wir! Der Postillon setzte das Horn an, aber da war kein Ton heraus zu bringen.

Kurz darauf bigten wir um eine Krümmung, und wi gesagt, so geschehen! Ein Wagen stand vor uns. Was war zu machen! wir mußten unfre Sachen abpacken, den Wagen aus einander nemen, ihn um den andern herumtragen, dann wider zusammensetzen, aufpacken, und so jeder seines Weges faren.

Endlich kamen wir, etwa nach einer halben Stunde, ganz von Kälte erstarrt in

\*) Ebendasselbst.



in ein Dorf; stigen vor dem Wirtshause ab, und gingen in di warme Stube. Der Postillon hing sein Horn an den Ofen; ich lis mir und ihm etwas Warmes geben, indem wir aber im besten Essen sind, fängt das Posthorn mit einemale an: Tatrataatrata!

A ha, Schwager, sagt' ich, nun ist's kein Wunder, dafs vorher kein Ton aus dem Horn herauswolte; si froren alle ein, und jezt tauen si erst wider auf \*).

## XLV.

Jch traf an einem Orte einen Schulmeister an, der seit dreifig und mer Jaren schon Choräle variiret, und Präludien samt allerlei Stücken gesetzt hatte, sich auch nicht wenig drauf wufste. Als ich ihn fragte: ob er auch den doppelten Contrapunct verstehe? blieb er mir di Antwort eine Weile schuldig, bis ihn einer seiner Bekanten für mich daran erinnerte. Ganz bedächtlich antwortete er endlich: *das mus wider neu aufgekommen seyn!*

## XLVI.

\*) Ebendasselbst.



XLVI.

Ein Dorf-Cantor, der immer besorgt hatte, di Stimme zu verliren, ler- te deswegen seiner Frau das Vorsingen. Da er das gefürchtete traurige Schiksal auf einmal würklich erlebte, mußte di Frau sich in di Orgel verstecken, um ungesehen seine Stelle zu vertreten. Di Bauren, welche den Cantor den Mund bewegen sahen, glaubten ihn zu hören, und sagten: *Er singt auch one Stimme gut, aber etwas feiner* \*).

XLVII.

Ludwig der XIV. verabscheute di Opern-Tirannen, und rif bei Vorstel- der Rodogune aus: Weg mit disem Un- geheuer: doch spilte er si zu einer Zeit selbst in der Tat \*\*).

XLVIII.

*An einen Virtuosen.*

*Daß er durch mächtigen Gesang  
Der Löwen Grimm, der Felsen Härte zwang,  
Der Rum war einst dem Orpheus eigen:  
Doch du tust mer, du machst di Damen schweigen.*

*Kästner.*

XLIX.

\*) *Vermischte Erzählungen und Einfälle zur alge- meinen Unterhaltung. 13tes Stük. Berlin 1784.*

\*\*) *Wekhrlin graues Ungeheuer, 1ter B. Nro. I. Jänner 1784. S. 121.*



XLIX.

*Ueber ein musicalisches Vorspiel.*

Leipzig 1756.

*Das Saitenspiel klang treflich schön,  
Francisca \*) sang ein Meisterstück;  
Zwar konte man kein Wort verstehn,  
Doch dises war des Dichters Glück.*

*Kästner \*\*).*

L.

*In promptu*

*in einem Coneerte wo di Schönen bei der  
vortreflichsten Arie unaufhörlich plauderten.*

*Fürwar! beinahe solt' man wetten  
Das Capitol wär' hir zu retten!*

*Fr. v. Eschstruth \*\*\*).*

LI.

*Vom Wege-Commissar M\*\* in B\*.*

*Jch habe einen Nachbar zum Freun-  
de, der der sonderbareste Man von der  
Welt ist, den Wege-Commissar M\*\*.  
Sein Leben ausführlich zu beschreiben  
man-*

*\*) Di Sängerin.*

*\*\*) XLVIII. und XLIX. in dessen neuesten Singe-  
dichten und Einfällen. Seite 113.*

*\*\*\*) Dessen heffischer Musen-Almanach, 1ter  
Jargang. S. 49.*



mangelt der Raum, ich behalte mir aber solches vor, denn es ist in der That merkwürdig. Nur zur Probe vorläufig etwas davon. Er bringt den größten Theil seiner Stunden in der Einsamkeit mit Lesen und Schreiben zu. Seine Nahrungsmittel bestehen in Milchspeisen, Gemüse \*) und Früchten. Des Fleisches enthält er sich einestheils aus diaetetischen Grundsätzen, vorzüglich aber weil seine alzuwirksame Einbildungskraft den Gedanken an das Schicksal des getödeten Thieres nicht von dem Genus desselben zu trennen vermag. Er verabscheuet alle Grausamkeit; selbst gegen die niedrigste Classe der Geschöpfe,  
und

\*) Das erweckt kein gut Vorurtheil für die Bemerkungen eines solchen Mannes! Vor einer Schlacht, die die Spanier mit den Engländern hatten, suchte der commandirende General der letztern ihren Ergeiz und Heldenmut dadurch anzufeuern, daß er zu ihnen sagte: „Nun haltet euch brav, Leute! und bedenkt, daß ihr köstliches *Rostbif* esset, jene aber (die Spanier) nur *Salatfresser* sind.“ Ueberhaupt denkt man alzeit bei einem solchen langen Senf von einer Vorrede: *parturiunt montes!* Ich theile indeffen diesen Aufsatz hier so wie ich ihn bekommen habe mit, und enthalte mich alles Urtheils darüber, weil er meiner Frau zugeschickt worden ist. *Anmerk. des Herausgeb.*



und er würde tod hungern, wenn man ihn überzeugen könnte, daß di Pflanzen auch Leben haben. Auch lebt er fogar one Puder und Pomade, denn er trägt fein Har abgeschnitten. Im Anzug verrät er eben so den unverfönlichen Todfeind der Moden und des Luxus. Jch habe ihn seit zwanzig Jaren ni anders, als in einem höchst einfachen Rok gesehen. Sogar, (man stelle sich nur vor,) trug er noch voriges Jar runde Schnallen, und er würde sich ni andere angeschafft haben, wenn ihn di Not nicht dazu gebracht hätte, nachdem eine davon zerbrochen war. Ueberhaupt hat er sich's zum Gesez gemacht, nicht einem einzigen Vorurteil zu weichen, wenn es selbst durch den Gehorsam des größten Monarchen und aller Bewoner der Erde, Ansehn erhalten hätte. Sein drittes Wort ist Freiheit im Denken und Handeln, und sein Hauptfeler besteht darin, daß er sich's nicht versagen kan, über den grosen und kleinen Tor, der sich one Verdinste blähet laut zu lachen. Dabei ist er so unbesonnen, jeder schlechten Creatur öffentlich mit Kälte und ausgezeichnete Verachtung zu begegnen. Hirzu setze man seinen übertribenen Entusias-

mus



mus für Gelerksamkeit und Kunst, sein unbigfames freies Wesen, seine kühne Sprache, seine Empfindlichkeit, sein vielleicht alzugroßes Selbstgefühl, und was dergleichen mer ist: so wird man begreifen, daß er für di große Welt nicht sei. Er selbst fühlt sich aber auch nur in dem kleinen Zirkel der Seinigen, das ist der Geschöpfe nach seinem Herzen, und in der Achtung auswärtiger Männer von Verdienst glücklich. Einen Schriftsteller oder Künstler von ausgezeichnetem Talent und großer Wissenschaft vergöttert er, und setzt ihn über di ersten Männer im State. „Hessen, — das sind seine Worte — erzog dem Könige eine *Mara*, di ihm di ganze Welt nicht geben konte. Wenn er fünfzig Kriags- oder Stats-Bedinten gesucht hätte, so würde er si in einem Tage in Berlin gefunden haben, denn er versteht selbst andere Länder damit.“ Ich habe gesehen, daß M\*\* in seiner gelerten Sphäre selbst bei Wasser und Brod vergnügt ist, und daß er eine Belohnung von hundert Talern ausschlug, di er zu einer Zeit wo er höchst bedrängt war, mit einer kurzen Lobrede auf einen gewissen schlechten Man verdinen konte, wenn er gewolt hätte. Auch war ich

Zeuge



Zeuge davon, daß er einem Manne, der ihm wegen eines gewissen Umstandes mit Recht unerträglich war, um den Hals fiel, und ihn wie seinen Bruder behandelte, sobald dieser sich als ein großer Künstler und Man von Geschmack entdeckte.

Bei allem dem ist sein Herz jedem Redlichen offen, und man kan ihm seiner Bizarrerien ongeachtet nicht absprechen, daß er, außer der Botanik, Genealogi und neuern Staten-Geschichte gründliche und ausgebreitete Kentnisse besitze. Auch felt es ihm nicht an munterer Laune. Wenn er Moral predigt, — ein Fal der sich oft ereignet — so kleidet er si entweder in das Gewand der Satire, oder er nimt im Namen der Vernunft di Sprache eines römischen Dictators an. Er verabscheuet in der Tat jeden Stolz als di nidrigste Schwachheit, und nimand kennet di engen Grenzen aller menschlichen Einsichten genauer, nimand erinnert sich irer öfter und lebhafter als er; dabei weis er aber daß er nicht nötig hat, sich vor irgend einem Götzen bis zur Erde zu bücken; daß er des Beifals des vornemen und geringen Pöbels nicht bedarf; daß sein Herz und seine Einsichten ihn über den



Rang seines Amtes erheben; und oft hört' ich ihn sagen: *Anch' io son pittore!*

Jch habe mich an seine sonderbaren Launen gewönt, und so darf ich mich seines Vertrauens, seiner Freundschaft rümen. Wir unterreden uns oft über allerlei Gegenstände, besonders über Musik, deren Namen schon hinreichend ist, ihn in Begeisterung zu setzen; unerachtet si ihm vile Menschen zu Feinden gemacht, und ihm selbst di Verachtung seiner Verwandten, wi auch des Oberwege-Commissars zugezogen hat. Er bläf't das Sarpano \*) (*Serpent*), und vertreibt mir oft in der Mitternacht und Morgen-Dämmerung den Schlaf damit; dafür entschädigt er mich aber zu einer andern Zeit durch seine drollichten Einfälle hinlänglich. Di Clavir-Sonaten von *Giordani*, und andern großen Meistern aus Frankreich und Italien, bringt er auf dem *Sarpano* mit größter Delicateffe heraus. Diesen Grad der Geschiklichkeit auf einem bisher so wenig geschätzten, und zugleich kützeli-

chen

\*) Eine Art eines sechzenfüßigen Fagots, in Form einer Schlange. Ist in Deutschland nicht sonderlich bekant, so ser es das Instrument verdint. *A. d. H.*



chen Instrumente, würde er, wi er selbst sagt, nicht besitzen, wenn er mehrere Instrumente spielte.

In der Teori der Musik ist er kein Fremdling. Auf mein anhaltendes Bitten componirte er mir voriges Jar einige dutzend Polonoisen, Murquien, Harlequinaden, Musetten und dergleichen Stücke, für zwei obligate Strohfideln und einen Contrabas, di ser gut ausgefallen sind, so daß ich solche fast keinen Tag im Hause habe, weil si jeder abschreiben wil. Er hält sich ein eignes grofes Buch, worin er allerlei Bemerkungen über di Musik und iren heutigen Zustand verzeichnet. Ich habe ihn oft dringend gebeten, solches der Welt durch den Druk mitzuteilen; aber er gab mir kein Gehör, sondern schüzte alzeit di Unmöglichkeit nur di bereits erschienenen Schriften alle zu lesen, und sein unglükliches colerisches Temperament vor, welches ihn hauptsächlich davon zurückhalte. Denn, sagt er, so bald ein Recensent es wagte, mich öffentlich anzugreifen, wär' ich oder er des Todes. Einer von uns beiden müßte bleiben, und solte ich deswegen hundert Meilen weit reisen. — Man stelle sich nur den abenteuerlichen Man vor! —



Er gibt einen ganz besondern Grund an, diesen Widerspruch in seinem Character, zu rechtfertigen. Ein angegriffener Autor ist nach seiner Meinung auf seine ganze Lebenszeit ein beschimpfter Man. Ich mag aber nicht mer leben, setzt er hinzu, wenn ich also beschimpft seyn sol; weil nun der Selbstmord nach götlichen und menschlichen Gesetzen verboten ist, so bleibt mir nichts übrig als der Zweikampf, den di weltlichen Gesetze wolbedächtlich allen *Honoriabilibus* vergönnet haben.“\*) Wi doch der sonst so vernünftige Man hir so blind seyn kan! —

Ich habe mich, so oft seine Frau allein zu Hause war, zu ir geschlichen, und discursive aus dem Register seines großen Buches das, was eben aufgeschlagen lag, in meine Schreibtafel abgeschrieben. Mit Zagen wag' ich es, dem Publico diese Rapsodien mitzuteilen; denn wenn mein Nachbar erfahren sollte, daß si durch mich verraten worden sind, so würde er mir unfehlbar in der ersten Hitze di Fenster einschlagen. Doch — ich hoffe das Publicum bezalt si mir, wenn ich dasselbe auf eine nützliche Art unterhalte. Zwar würde mein

Nach-

\*) Doch nur *connivendo*! A. d. H.



Nachbar mich gewis aus eignem Antrib seines Herzens selbst entschädigen, sobald er sich begriffen hätte \*): allein das verftatten seine Finanzen nicht. Onerachtet er würklicher Wege-Commissarius ist, so steht er sich doch, wi alle Leute di für di gemeine Sicherheit und Wolfart arbeiten, ser schlecht. Sein ganzer Gehalt beträgt jährlich nur eilf Taler und eine Ohm Most. Würklich ist er oft um Papir zu seinen Bemerkungen in gröster Verlegenheit.

*Musicalische Rapsodien, aus den ungedrukten Schriften des Wegecommissars M\*\* in B\*.*

*Kyrie.* (Κυrie ελεησον) der Anfang der lateinischen Messen, welche in Deutschland's katolischen Kirchen aufgeführt werden. Der deutsche Sünder fleht darin in grichischer Sprache zu Got um Erbarmung. Manche Sünder unter den Componisten fürchten, dafs si Got durch ein solches Flehen, im langsamen Zeitmas beweglich ausgedruckt ennuyiren,

T 3

oder

\*) Denn er ist weder rachgirig noch unverfönllich, sondern hat selbst di Gedult einen Schurken Jare lang zu studiren, ihm aber am Ende hundert Niderträchtigkeiten um einer guten Handlung willen großmütig zu vergeben.



oder damit kein Gehör bei Jhm finden möchten; fordern Jhn daher bei dieser Stelle mit Pauken und Trompeten, im Stil einer recht raschen Teater- oder Kammer-Sinfoni, zur Erbarmung auf. Seite 116.

*Wechsel-Noten.* (*Note cambiate*). Manche Virtuosen halten sich erst drei Tage nach Sicht verbunden si zu honoriren, wenn si inen etwas schnel und ungeschickt über den Hals kommen.

*Krachbüchsen.* An manchen Orten wird damit stat der Kirchen-Musik geschossen. S. 16.

*Bücherlesen.* Ist eine Sache stupider Köpfe. S. 152.

*Mode-Componisten.* Sind diejenigen, welche sich stark pudern und parfümiren, S. 153.

*Canon.* Sihe *Poudre à Canon* und *à la Marechalle*.

*Libhaber der Musik.* Ob das libhaben allein genug sei? S. 12. Sihe *Aufwand*.

*Eigentum.* Geht durch den Druk oder Stich verloren. S. 28. Ein Componist braucht das Eigentum seiner Passagen nicht zu beweisen. S. 34.

*Zwischenspile.* Sind bei Chorälen, Arien und Recitativen wilkürliche *bons mots*. S. 516.

*Aeo-*



*Aeolisch.* Sihe *Windig*.

*Tonkünstler.* Sind diejenigen di an den Tönen künsteln. Warum si solche wol nicht natürlich lassen, wi si find.

*Weinbouteille.* Ist bei manchen Virtuos-  
fen das, was den Juristen das *Corpus iuris*  
ist, wovon di Kammergerichts-Ordnung  
sagt: dafs es alzeit auf der Gerichtstafel  
ligen sol. Sihe auch *liderliche Vögel und*  
*deren Ende*.

*Non.* Ueber dis rürende Tema komt  
in manchen katolischen Messen eine  
ganze virstimmige Fuge vor.

*Ruhepunkt.* Wird uneigentlich so ge-  
nant; denn es ist der Punkt der Unruhe,  
auf dem der Sänger oder Concertist  
alles was er auf dem Herzen hat, stat  
Abschids - Compliments von sich gibt.  
Eine solche Erleichterung wird *Cadenz*  
genant.

*Violin.* Wi hoch man darauf greifen  
könne. S. 283.

*Deutsche Tonkünstler.* Machen ir  
Glück in *Frankreich* durch Talent und  
Wissenschaft; di französischen in Deutsch-  
land durch Recht der Gastfreundschaft,  
Seite 10.

*Catarr.* Manche Sänger haben le-  
benslang den Catarr, so oft si singen sol-



len ; so wi manche Redner bisweilen den Husten bekommen.

*Generalbas.* Wird nach dem Gehör gespielt. Sihe *Specialbas*.

*Lid.* Ist der Leist über welchen di deutschen Componisten iren ersten Schuh machen, wenn si losgesprochen werden wollen. Sind nicht alle gut. Seite 819.

*Lorberblätter.* Werden an di Speisen getan. Ob man si auch one Speise genissen könne? S. 32.

*Castraten.* Waren bei den Heiden üblich. S. 509. Sihe *Capaunen*.

*Contrabas-Solo.* Ob man solches mit der Violin oder mit der Bratsche accompagniren solle? S. 711.

*Wachslichter.* Werden den Componisten und Schriftstellern zur Erhaltung der Gesundheit angeraten. Sind besser für di Augen, Talglichter aber besser für den Beutel. Ob dem Künstler di Augen notwendiger sind oder der Beutel? S. 12. S. auch *Besoldungen*.

*Frauenzimmer-Concert.* Dazu braucht man keine Instrumente. Sihe *Vocalmusik*.

*Trommel.* Ist bisher mit Unrecht aus dem Concert verbannet worden. Was man für Schriften und Compositionen da-



dafür hat? Sihe von Seite 32 bis Seite 172.

*Empfindung.* Sihe *Backenstreich.*

*Unsterblichkeit.* Wivil Sonaten und Lieder man componirt haben müsse, um unsterblich zu seyn?

*Baßgeige.* Ist schimpflich, denn Frevler müssen si bisweilen zur Strafe tragen.

*Recensenten.* Sind di Bettelvögte am Helikon, und wi sich das liderliche Gesindel dort vermert, so müssen auch mer Bettelvögte angestellet werden. Drum sind izt sovil Recensenten. S. 2019. Item, sind Mandatarii des Publicums, welche one Volmacht zugelassen werden. S. 2020.

*Harmoni.* Sihe *Vnisonus.*

*Contrapunct.* (*Contrepoint*). Ein wares Geni wirft di Fesseln des Contrapuncts von sich. S. 21.

*Hanreih.* Ist ein unmuficalisches Wort, das blos im gemeinen Leben Anwendung findet.

*Ausdruk.* Heisset in der Musik wenn der Componist di ihm einfallenden Noten auf dem Papir ausdrukt. In einem andern Verstande bedeutet es di Nachamung einer Wachtel, Nachtigal, Lerche,



che, oder des Donners und anderer Naturbegebenheiten. Gehört für große Componisten. Seite 109.

*Bewegungsgründe Musik herauszugeben.* Di Autoren werden alzeit dazu aufgefordert, gebeten, erinnert, gezwungen.

*Cantores.* Reißen gemeiniglich bei Aufführung der Musik allerlei Fratzen. In welchem Jahrhundert dises üble Gebarden aufgekommen sei? S. 34.

*Liberalität* (Freigebigkeit) gegen *Tonkünstler.* Alle Ausschweifungen darin sind unter den meisten Großen abgeschafft. S. I.

*Luxus.* Di Gelerten und Künstler machen sich dessen blos mit Worten in iren Schriften schuldig. Dis ist eine Folge weiser Polizei- und Befoldungs-Gesetze.

*Nachtisch.* Di Tonkünstler lesen bei disen schlechten Zeiten stat dessen di Werke des Hamburger *Bach's.* S. 24.

*Flügel - Concerte.* Sind außer der Mode, weil Clavir ein jeder spielen kan. S. 117.

*Latein.* Ob man Latein verstehen, oder solches wenigstens lesen können müß-



~~müsse~~, wenn man lateinische Messen componiren wil? Beides wird verneinet, und sind einige Exempel angeführt. Seite 83.

*Stolz und Unverschämtheit.* Ob es *gradus ad parnassum* sind? wird verneinet. S. 14. Di Ausnamen sihe unten.

*Kirchenstil, Kammerstil, Teaterstil* werden heutiges Tages für einerlei genommen. S. 18.

*Quinten und Octaven.* Der Ausdruck erfordert si bisweilen schlechterdings. Seite 811.

*Concert.* Also werden di Zusammenkünfte genant, di man besuchet um sich einmal recht auszuschwätzen.

*Singen.* Ob es liblicher klinge durch di Nase, oder durch den Mund zu singen? Sihe *Nasalen*.

*Tact.* Man versteht hirunter den Lärmen, welchen di Musiker im Concert mit Händen und Füßen in der Absicht erregen, damit di Musik nicht di Zuhörer überschreie.

*Nachdrucker.* Sihe *Beutelschneider*.

*Di Fortsetzung folgt.*







## X.

**Musicalische Gedichte.**

A

**MADAME HEUZÉ.**

*Organe unique, incomparable,  
Formé par Apollon pour charmer tous les Coeurs;  
Toi, qui fis dans ce jour, pour nous si mémorable,  
Tous les plaisirs de Tes admirateurs:  
Reçois cet unanime hommage,  
Que nous rendons à Ta bonté:  
D'un sentiment sincère il est le gage  
Que Tes talens ont trop bien mérité.*

*le 9 Novembre  
1784.*

*par l'academie  
de musique de  
Kassel.*





## XI.

Ser merkwürdige Stücke.

Zergliederung der beiden im vorigen Stük enthaltenen Lieder von C. P. E. Bach.

Di Warheit und Vortreflichkeit eines Systems läffet sich dadurch am unumstöslichsten zeigen, wenn man Werke, di nach den Grundsätzen desselben geschaffen sind, so zerglidert, dass jeder den erreichten Entzwek des Meisters\*) fült.

Der *schönen Künste* unmittelbarer erster Entzwek ist überhaupt Erweckung leidenschaftlicher Empfindungen, oder Rührung im allgemeinen Verstande; ire mit-

\*) Stümper und Sudler kennen keinen andern Entzwek, als di Befridigung des nidrigen Stolzes iren Namen gedruckt zu sehen, und damit einige Groschen zu verdinen. Dafür schänden si di Kunst, und machen sich bei jedem Vernünftigen durch ire Unverschämtheit lächerlich. Hir ist aber nur von *Meistern* di Rede, di bei iren Arbeiten di grose Absichten, welche di Gotheit der schönen Künsten ausmachen, wirklich vor Augen haben, und si zu erreichen hoffen dürfen.



mittelbare Absicht aber Erhöhung des Geistes und Herzens \*).

Am leichtesten gelingt es der *Tonkunst*, sich der Herzen zu bemeistern, und si zu hohen Empfindungen, zu Ernst und Scherz, zu Freude und Traurigkeit hinzureißen \*\*). Dese ir eigne unwiderstehliche Kraft erhält aber erst dadurch den höchsten Grad der Stärke, wenn di *Dichtkunst* mit zu irem Entzwek würkt. Hirdurch bekommen ire Zaubertöne völlig Sin und Leben. Nun hat si zweifache Mittel zu würken: Schönheit in sich, und völlig deutlichen Ausdruck. Jene entspringt aus der Einheit bei der Mannichfaltigkeit irer Töne und deren Verbindung; dese

\*) *Su'zer's Teori der schönen Künste* unter dem Wort: *Künste*. *Reichhardt* sagt im *musicalischen Kunstmagazin* S. 46. n. 3. „Man hat durch den falschen Grundsaz, dafs di schönen Künste zum Zeitvertrieb und zur Belustigung dinen, iren Wert erstaunlich erniedrigt und aus den Mufen, di Nachbarinnen des Olympus sind, irdische Dirnen, und witzige Bulerinnen gemacht.“ — Allein dieser unglückliche verkerrte Einfal kan doch nur di Einbildungskraft des Pöbels verrücken, und was ligt dem Künstler am Pöbel, er mag vornehmen oder geringen Standes feyn!

\*\*) Di Vorrede zu meinen *Lidern, Oden und Chören*. S. 9.



dise aber wenn si durch Wal der Tonarten, bestimmte Bewegung, richtige Melodi und Harmoni, mittelst eines richtigen Vortrags in der Seele des Zuhörers di Empfindungen lebhaft darstellt, di der Dichter zu erregen gesucht hat. Hirin besteht unser musicalisches System, und wir wollen unserm Versprechen gemäs, dessen Anwendung in zweien Liedercompositionen des Herrn Kapellmeisters *Bach* in Hamburg zeigen. Jedes grose Lob hört auf Schmeichelei zu seyn, sobald man es auf das Talent und di Wissenschaft dises unsterblichen Mannes anwendet. Bei ihm, dem Schöpfer und Beschützer des guten Geschmaks, dem Vater unsrer heutigen grösten Tonkünstler, dem Erben des unerlöschlichen Geistes seines grosen Vaters, ist di Beobachtung der Regel Sache des Gefüls, um di er nicht ängstlich seyn darf. So wi er alle Tiften der Harmoni erforscht hat, alle Reize der Melodi kennet, ist es ihm unmöglich anders als der höchsten Vollkommenheit gemäs zu setzen. Das beweist jede seiner Arbeiten, auch di auf welche er di wenigste Zeit und Mühe verwande; und zuverlässig wird ihn jede der Nachwelt als ein unerreichbares



bares deutsches Original, als den größten teoretischen und practischen Tonkünstler unsrer Zeitgenossen darstellen. Wir enthalten uns hir mer zu sagen, und eilen zur Betrachtung der unverkenbaren Schönheiten unsrer beiden Lieder.

Der practische Inhalt des *Weinachts-lids* ist Aufforderung zur Frölichkeit, so wi zur Empfindung und tätigen Ausübung des Dankes. Dafs hir di Bewegung der Musik *munter* seyn müsse, sagt allenfalls jedem der bekante Gang der Leidenschaft; denn mit einer kalten, trocknen Anrede, oder wenn man selbst gänet, wird der Zuhörer nicht ermuntert \*). — Welche Tactart würde aber mancher Componist hir wälen? Dem Character des Lid's ist keine angemessener, als der wegen seiner kurzen Zeiten muntre und lebhafte  $\frac{2}{4}$  Tact. Der  $\frac{6}{8}$  Tact hat gewissermassen eben disen Character; hir würde er aber mit Beibehal-

\*) Wenn er aber munter genug ist, so wird er in Lachen oder Weinen ausbrechen. Hiran hat alsdan der Gegenstand der Rede keinen Teil, sondern di ungereimte, ungeschikte Art des Vortrags bringt dise Wür hervor. Dise Anmerkung solten junge Künstler nicht aus der Acht lassen!



Eschstruth, Hans Adolph Friedrich von, 1756-1792 [Mitwirkender]

Musicalische Bibliothek für Künstler und Libhaber

Bd.: 2. 1785

Marburg ; Gießen 1785

Mus.th. 980-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10598497-8

VD18 90366115